



Außenminister Willy Brandt: „Sie können auf uns rechnen!“

Den Vertriebenen sollte der Dank des Vaterlandes gewiß sein — Keine Vorleistungen auf Kosten des Rechts

Auf dem 3. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen sprach für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands deren Vorsitzender, Bundesaußenminister Willy Brandt. Dieses Ereignis war schon deswegen bemerkenswert, weil der frühere Bundesaußenminister Dr. Gerhard Schröder nie das Wort an die Vertriebenen gerichtet hatte. Auf dem 1. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen im Jahre 1964 hatte Herbert Wehner für die SPD als Oppositionspartei gesprochen. Brandt bekräftigte Wehners Ausführungen von 1964, denen heute schon deswegen mehr Bedeutung beigemessen werden müsse, weil die SPD jetzt als Regierungspartei an der Erfüllung der unserem Volk gestellten Aufgaben unmittelbar Anteil nehme. Auch Bundeskanzler Dr. Kurt Georg Kiesinger und der Vorsitzende der FDP, Dr. Erich Mende, waren am 29. April Redner auf dem Bonner Kongreß der Landesvertretungen aus Ost- und Westpreußen, Pommern, der Mark Brandenburg und Schlesien.

„Was wir wollen“, sagte Brandt, „ist eine illusionslose Entspannung des Ost-West-Verhältnisses im europäischen Rahmen. Der Wille zum Ausgleich, zur Verständigung und Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarn ist das wesentliche Element dieser Entspannungspolitik. Wenn es gelingt, Mißtrauen durch Vertrauen zu ersetzen und die starren Positionen durch wechselseitiges Verständnis aufzulockern, werden auch die heute unlösbar scheinenden Probleme eines Tages im Geiste guter Nachbarschaft zu lösen sein.“

Jaksch bereitete Weg

„Lassen Sie mich an dieser Stelle eines Weggefährten gedenken, der durch seine Ideen und durch seine politische Arbeit viel dazu beigetragen hat, die Voraussetzungen für eine neue Ostpolitik zu schaffen. Ich meine den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Wenzel Jaksch. Dieser Mann ist zeit seines Lebens für die Verständigung zwischen den Völkern eingetreten. Er wurde dabei vielfach verkannt und mißverstanden. Wie sehr ihm die Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarn am Herzen lag, zeigt der unter seiner geistigen Führung entstandene, vom Deutschen Bundestag am 14. Juni 1961 einstimmig angenommene Bericht zur deutschen Ostpolitik. — Mit diesem Bericht wurde die Bundesregierung damals aufgefordert, jede sich bietende Möglichkeit zu ergreifen, um ohne Preisgabe lebenswichtiger deutscher Interessen zu einer Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den osteuropäischen Staaten zu gelangen. Nach diesem Bericht sollte insbesondere auch der Ausbau der Beziehungen auf wirtschaftlichem, humanitärem, geistigem und kulturellem Gebiet zu unseren östlichen Nachbarn angestrebt werden. Mit vorausschauendem Blick wurde damals von Wenzel Jaksch ein Ziel vorgezeichnet, das heute nicht mehr umstritten ist.“

Unser Verständnis für das bittere Leid und das Unrecht, das die osteuropäischen Völker während des Zweiten Weltkrieges erfahren mußten, steht keineswegs im Widerspruch zu der moralischen Pflicht, jenes Leid und Unrecht als Gesamtvolk zu würdigen und überwinden zu helfen, das nach 1945 über die deutschen Heimatvertriebenen gekommen ist. Hier darf und soll noch einmal gesagt werden: Die deutschen Heimatvertriebenen haben sich trotz aller materiellen, menschlichen und seelischen Opfer nicht gegen die Demokratie mißbrauchen lassen. Sie haben dem Haß und der Rache abgeschworen und sind ein stabiles Element unseres politischen und gesellschaftlichen Lebens geworden. Durch ihre zähe und fleißige Arbeit haben sie entscheidend mitgeholfen am deutschen Wiederaufbau. Dafür sollte ihnen der Dank des Vaterlandes gewiß sein.“

Vor drei Jahren hat der jetzige Minister für gesamtdeutsche Fragen, mein Freund Herbert Wehner, auf dem 1. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen gesagt: „Wenn Sie mit dieser Veranstaltung feststellen wollten, wie die politischen Parteien zu den von Ihnen gehegten Rechtsvorstellungen stehen, so will ich Ihnen und darf ich Ihnen für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands rundheraus sagen: Sie können auf uns rechnen.“

Daran hat sich nichts geändert. Den Rechtsvorstellungen, von denen Herbert Wehner sprach, liegen territoriale Probleme zugrunde. Wir alle wissen, welche Sprengkraft im heutigen Europa territoriale Probleme in sich tragen. Wir werden also vermutlich darin übereinstimmen, daß man sich im Hinblick auf die Realisierbarkeit noch so überzeugend begründeter Ansprüche keinen falschen Hoffnungen hingeben darf. Auch hier wird es schließlich auf den Weg des Ausgleichs hinauslaufen.

Aber es geht ja nicht nur um die Grenzen im Zusammenhang mit einer europäischen Friedensordnung. Es geht auf breiter Front darum, daß Recht und Gerechtigkeit nicht mit Füßen getreten, sondern als Grundlage des friedlichen Ausgleichs zwischen den Staaten anerkannt werden. Die

bedingungslose Hinnahme dessen, was einseitig zu Lasten Deutschlands vorentschieden wurde, jene immer wieder von uns geforderte extreme Vorleistung, wäre eine Mißachtung des Rechtsempfindens, die keine Regierung ihrem Volke zumuten könnte.

Wir werden uns geduldig weiter bemühen müssen, einer friedensvertraglichen Regelung mit unseren Nachbarn näherzukommen. Bei diesen Bemühungen um eine gerechte und dauerhafte Friedensregelung werden wir uns unserer Verantwortung für die Interessen unseres Staates und unseres Volkes stets bewußt zu bleiben haben. Dies ist eine Pflicht, die jeder Bundesregierung auferlegt bleibt. Dies ist ein legitimes nationales Verhalten, für das wir auch Verständnis bei unseren Verbündeten erwarten können.

Kiesinger erneuert Friedensangebot

Bundeskanzler Kiesinger hat noch einmal die Bereitschaft der Bundesregierung unterstrichen, Gewaltverzichtserklärungen gegenüber allen Staaten Osteuropas abzugeben. Noch deutlicher als in seiner Regierungserklärung bezog Kiesinger nun auch „den anderen Teil Deutschlands“ in dieses Angebot ein.

„Wir werden unverdrossen nach Mitteln und Wegen suchen, um auch mit der Sowjetunion zu einer Verständigung zu kommen“, sagte der Bundeskanzler. Er wandte sich aber mit aller Schärfe gegen die abgeleitete östliche Propagandaplatte, die Bundesrepublik sei revanchistisch. Unter dem Beifall seiner Zuhörer rief der Kanzler aus: „Wer im ganzen deutschen Volk denkt an Rache und Vergeltung? Wir denken an Frieden und Gerechtigkeit.“

Was an die Adresse Moskaus gesagt wurde, gilt in gleicher Weise gegenüber Polen. Es ist immer wieder betont worden, daß die Bundesrepublik eine Revision der Grenzen niemals mit Waffengewalt erzwingen will, sondern auf die endgültige Grenzregelung in einem Friedensvertrag vertraut. Bundeskanzler Kiesinger erneuerte jetzt in Bonn das Angebot zur Aussöhnung mit Polen. Er könne aber nicht einsehen, betonte der deutsche Regierungschef, daß einseitige Vorleistungen von deutscher Seite die Voraussetzungen abgeben

sollten, um den guten deutschen Willen unter Beweis zu stellen.

Auch Bundesvertriebenenminister von Hassel hat sich in Dortmund vor der Pommerischen Landsmannschaft entschieden gegen eine Politik des allgemeinen nationalen Ausverkaufs gewandt. „Wer meint, daß es in einer Frage wie der Grenzregelung zwischen Deutschland und Polen nur die Alternative Verzicht oder Gewalt gibt, zweifelt damit zugleich an der Möglichkeit einer friedlichen Verständigung zwischen Völkern über ernste Streitgegenstände überhaupt.“

Die Bundesregierung fordert erneut das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen und eine aus freier Wahl hervorgegangene gesamtdeutsche Regierung. Gerade Polen muß wissen, daß wir uns den Weg an den Verhandlungstisch nicht mit einseitigen nationalen Verzichtserkaufen werden. Unsere Glaubwürdigkeit würde nur gemindert, entschlossen wir uns zu dieser Politik des allgemeinen Ausverkaufs. Die Bundesregierung und die deutsche Öffentlichkeit dürfen der Welt nicht den Eindruck vermitteln, als seien wir kurzatmig und durch die kommunistische Propaganda in unserer Entschlossenheit wankend geworden, die Substanz unserer, der deutschen Nation zu erhalten.“

Karlsbader Hauptthema: DEUTSCHLAND

Man verdammt es und will doch mit ihm normale Beziehungen

Nur drei statt vier Tage dauerte die „Gipfelkonferenz“ der kommunistischen Parteien Europas im Hotel „Imperial“ in Karlsbad. Und nur 24 der eingeladenen 31 Parteien hatten Vertreter entsandt. Es fehlten die Vertreter der kommunistischen Parteien von Rumänien, Jugoslawien und Albanien. Es hatten auch aus dem Westen einige Parteien abgesagt. Legale und illegale kommunistische Parteien aus 17 westlichen Staaten hatten Delegierte entsandt, darunter so bedeutungslose wie die Kommunistische Partei Oesterreichs oder die der Bundesrepublik und Westberlins, der Zwergrepublik San Marino oder der Schweiz. „Während amerikanische Flugzeuge fast pausenlos Stahlwerke, Brücken und Eisenbahnlinien, aber auch Krankenhäuser, Wohnstätten und Schulen in der Demokratischen Republik Vietnam bombardierten und in Athen Panzer auffuhren, um Tausende wehrlose Demokraten in die Internierungslager des Königs und seiner Generäle zu treiben“ — so charakterisiert die Prager kommunistische „Volkszeitung“ die derzeitige Situation, kämpfte die KP-Gipfelkonferenz auf einem Kriegsschauplatz, der keiner ist: das Thema war nahezu ausschließlich Deutschland.

So ist auch die Schlußerklärung der Konferenz so gut wie ausschließlich dem Problem Deutschland gewidmet, nachdem es Ulbricht gelungen war, seinen Genossen aus den anderen Ländern einzureden, daß die Bundesrepublik einen neuen Krieg vorbereite. Die europäische Sicherheit hängt nach Meinung der Kommunisten von vier Tatsachen ab:

1. Der Anerkennung der jetzigen europäischen Grenzen, besonders der Oder-Neiße-Grenze und der Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten.
 2. Der Anerkennung der Existenz zweier souveräner und gleichberechtigter deutscher Staaten.
 3. Der Verhinderung des Zutrittes der BRD zu Kernwaffen in jeder Form.
 4. Der Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens „von Beginn“ an.
- Immerhin konnte die Karlsbader Konferenz nicht über die Existenz der Bundesrepublik hinwegsehen. Selbst Breschnew, der mit Ulbrichtschem Zungenschlag die „aggressiven

Kräfte des amerikanischen und westdeutschen Imperialismus als die gegenwärtig größte Gefahr in Europa“ hinstellte, räumte ein, daß die Sowjetunion keineswegs erwarte, daß die europäischen Nationen der Bundesrepublik aus dem Wege gehen sollten. Und der ungarische KP-Chef Kadar drückte offen aus, daß die „sozialistischen“ Länder normale Beziehungen, wirtschaftliche Verflechtung und friedliche Koexistenz mit der Bundesrepublik Deutschland anstrebten.

Offizielle Erklärung und geheimer Wunsch sind also zweierlei. Die deutschlandfeindliche Erklärung ist der Schild, hinter dem die einzelnen Staaten versuchen, ihre Beziehungen zur Bundesrepublik zu regeln. Die einen: die Ulbrichts, Novotny und Gomulka, werden sich an den einen Teil der Karlsbader Resolution halten und das Verbot „neonazistischer Organisationen und sämtlicher revanchistischer Propaganda sowie die Beseitigung des Verbotes der kommunistischen Partei Deutschlands“ hinausschmettern, während sich andere mehr an den Vorschlag der „friedlichen Zusammenarbeit“ halten wollen.

Im Grunde genommen hat also die Karlsbader Konferenz die Lage nicht verändert. Nur daß sich die Bemühungen etlicher Oststaaten, mit der BRD normale Beziehungen und wirtschaftliche Verflechtung zu erreichen, schwieriger gestalten werden. Aber das wird ihre Sorge sein.

England läßt sich nicht breitschlagen

Der Staatssekretär im britischen Außenamt, Thomson, war in Prag zu Besuch und wurde dort heftig bearbeitet, daß er eine Erklärung über die Ungültigkeit des Münchner Abkommens abgebe. So wie seinerzeit Außenminister Michael Stewart tat Thomson seinen Gastgebern diesen Gefallen nicht. Er sagte bloß allgemein, daß er sich um die Erweiterung der gegenseitigen Beziehungen bemühen und für Frieden und Sicherheit in Europa eintreten werde. Die Tschechen waren so enttäuscht, daß die CTK über die Pressekonferenz mit dem britischen Diplomaten überhaupt nicht berichtete, obwohl sie sich fast ausschließlich mit der deutschen Frage befaßt hatte.

Das Reich, das sich nicht verleugnen läßt

Von Gustav Putz

Den Titel zu unserem Leitartikel entnehmen wir heute einem Buch, das soeben in Wien erschienen ist und den Spuren der versunkenen Donaumonarchie in den Nachfolgeländern nachgeht. Der Verfasser Ernst Trost überschreibt in seinem Buche „Das blieb vom Doppeladler“ (erschienen im Molden-Verlag), das erste Kapitel mit den Worten: „Das Reich, das sich nicht verleugnen läßt.“ Er hat die ehemaligen Kronländer, die heute unter der Herrschaft der Sowjetunion, Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Jugoslawiens, Rumäniens und Italiens stehen, in jüngerer Vergangenheit durchforscht und allüberall gefunden, daß sich das Reich des Doppeladlers nicht verleugnen läßt. Der Verfasser, der den Mut hat, den Hinauswurf der Deutschen aus der Tschechoslowakei mit der berüchtigten „Endlösung“ gleichzusetzen, war in den Hauptstädten Prag, Brünn, Preßburg ebenso wie in den Gebieten, aus denen die Deutschen gehen mußten, in Eger, „dieser Stadt zwischen Tod und Leben“, in der „konstruierten Geschichtslosigkeit des leeren Landes an der Westgrenze der Tschechoslowakei“, wo einem „mehr als anderswo bewußt wird, was die Monarchie bedeutete“. „Kaum anderswo wird einem der Sinn dieses Staates klarer als in dem Land, aus dem die Deutschen gehen mußten.“

Dem Reich, das sich nicht verleugnen läßt, begegnet man alljährlich auch außerhalb der Grenzen der alten Monarchie: dort, wo sich die Sudetendeutschen, die Donauschwaben, die Siebenbürger zu ihren Treffen versammeln. Wenn man etwa durch die Hallen geht, in denen sich bei einem Sudetendeutschen Tag die Landsleute aus dem Böhmerwald, aus dem Egerland, aus dem Riesens- und Isergebirge, aus den Beskiden, aus den Sprachinseln, aus Südmähren treffen — dann trifft man auf das alte Oesterreich. Auch wenn die meisten Sudetendeutschen heute nicht mehr auf dem Gebiete eines der Nachfolgestaaten leben können, wenn sich ihre Mundart allmählich bajuwarisch, schwäbisch, hessisch, rheinländisch oder norddeutsch zu färben beginnt, sie verkörpern noch immer das alte Oesterreich. „Alles das, was nach 1945 im Sudetenland geschah, hat seine Wurzeln im Zusammenbruch der Monarchie“, lesen wir in dem erwähnten Buch. Und es ist kein Wunder, wenn der Sohn des letzten Kaisers von Oesterreich, der schlichte Dr. Otto Habsburg, der bei keinem Sudetendeutschen Tag fehlt, immer wieder ein Zentrum bildet. Das ist keine monarchistische Demonstration, sondern ganz einfach der Ausdruck der Zugehörigkeit zu einem Staate der Vergangenheit, mit dessen Vernichtung das Unglück der Völker unter dem Doppeladler begonnen hat. Das Unglück nicht nur der Deutschen, sondern auch der Tschechen, der Polen, der Ukrainer, der Slowaken, der Kroaten, Slowenen, Istrianer und Dalmatiner, die heute in einen viel fürchterlicheren Kerker eingesperrt sind als sie ihn vor 1918 zu haben glaubten.

Das Reich des Doppeladlers hat viele Erben bekommen, aber keinen Nachfolger. Wohl haben die Pariser Vorortverträge das deutsche Oesterreich mit der Last der Schuld für den verlorenen Weltkrieg bedeckt und damit zu seinem Untergang im Jahre 1918 den Grundstein gelegt, aber im Namen der unterdrückten Deutschen in den Nachfolgestaaten durfte dieses Oesterreich niemals handelnd auftreten. Auch nicht nach dem zweiten Weltkrieg, als Oesterreich wiederhergestellt wurde. Das haben manche Oesterreicher — sogar ein großer Teil von ihnen — im Jahre 1945 als ein Glück angesehen. Die Staatsmänner des Westens aber, die inzwischen eingesehen hatten, welche Saat sie im Jahre 1919 gesät hatten, machten den Fehler im Jahre 1945 nicht gut. Wie anders sähe Europa heute aus, hätte man es 1945 gewagt, das Jahr 1919 zu korrigieren! Wie anders wäre die Rolle Oesterreichs, hätte es damals die Obhut über die Deutschen der alten Monarchie übernehmen können!

Die Gelegenheit zu einer Neuordnung Europas wurde nicht ergriffen und nun muß dieses Europa noch immer den Krieg in sich tragen, zwar nicht den Krieg der Waffen, aber den Krieg des Mißtrauens, der Spannungen und der wirtschaftlichen Mühsal, unter der besonders die nicht-deutschen Nachfolger der Monarchie zu leiden haben.

Das Reich sollte auch in der ersten österreichischen Republik verleugnet werden. Es ließ sich nicht verleugnen. Und so empfängt das österreichische Staatsoberhaupt heute die Abgesandten der anderen Nachfolgestaaten in den Schlös-

Vom Sinn der Sudetendeutschen Tage

Radiovortrag von Dr. Emil Prexl, Vorsitzender der Bundeshauptversammlung der SLO

sern mit dem Doppeladler und unter den Bildern der Träger der Krone. Es gilt heute nicht als ein Angriff auf die Monarchie mehr, als das alte Reich zu erinnern. Und die Republik gerät auch nicht mehr ins Wanken, wenn der Sohn des letzten Kaisers österreichischen Boden betritt.

Hier aber drängt sich ein Gedanke auf: soll dieses Gewährenlassen alter Erinnerungen die einzige Aufgabe sein, die Oesterreich als Nachfolgestaat zukommt? Hätte nicht Oesterreich die Aufgabe, eine Art Schutzmacht für die Deutschen aus der alten Monarchie zu sein? Im Jahre 1918 und bei den Friedensverhandlungen 1919 hat Oesterreich diese Aufgabe noch erkannt, wenn auch nicht zu lösen vermocht. Je mehr Ansehen in der Welt aber das heutige Oesterreich erringt, um so stärker und zwingender erhebt sich die Frage, ob es nicht dem Sinn der Geschichte entspräche, daß Oesterreich sich mehr als in den zwei Nachkriegsjahrzehnten um die Sudetendeutschen, die Donauschwaben und die anderen vertriebenen Deutschen kümmern sollte, nicht wie um Leute, die zufällig auf der Völkerwanderung des 20. Jahrhunderts hierher verschlagen worden sind.

Solche Gedanken wären der Ueberlegung unserer Staatsmänner und Politiker wert. Denn das Reich läßt sich nicht verleugnen, am allerwenigsten hier in Oesterreich!

Gegen Haß bei Gedenkfeiern

Der evangelische Propst Heinrich Grüber, der bei den Widerstandskämpfern hochangesehen ist, hat sich in Berlin mit Leidenschaft dagegen gewandt, Gedenkfeiern für Opfer des NS-Regimes zu Kundgebungen des Hasses und des Chauvinismus herabzuwürdigen. In einer Ansprache auf einem Jungentreffen der deutschen Postgewerkschaft sagte Grüber, derartige Feiertunden, „ob sie in Auschwitz oder Dachau, Bergen-Belsen oder Plötzensee stattfinden, haben ihren Sinn verloren, wenn Töne des Hasses und eines übersteigerten Nationalismus laut werden und wenn nicht der Verständigung und Versöhnung das Wort geredet wird“.

Verkündung der 19. LAG-Novelle

Die vom Bundesrat am 17. März abschließend gebilligte 19. LAG-Novelle ist bis zur Stunde noch nicht verkündet und in Kraft gesetzt worden, obwohl dafür seit rund neun Wochen die Voraussetzungen gegeben sind.

Diese Tatsache hat in Vertriebenenkreisen einige Besorgnis ausgelöst, für die allerdings — wie festgestellt werden konnte — keinerlei Veranlassung besteht. Die Unterzeichnung durch die zuständigen Ressortchefs, den Bundeskanzler und den Bundespräsidenten ist lediglich durch die Osterferien und die Begrüßungsfeierlichkeiten für Dr. Adenauer verzögert worden. Das Gesetz über die Anhebung der Hauptschadungsleistungen und über die Stundung von Vermögensabgaben für Sowjetzonenflüchtlinge wird in dieser Woche durch Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt in Kraft gesetzt.

Neue Grenzübergänge von BRD—CSSR

Die Frage, ob in absehbarer Zeit mit der Öffnung der Grenze zur Tschechoslowakei in Bayerisch Eisenstein oder an anderen Orten zu rechnen sei, hat der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesministerium des Innern mit der Feststellung beantwortet, daß in diesen Fragen die Initiative von der tschechoslowakischen Seite ausgehen sollte, und zwar deswegen, weil die Übergangstellen von der Tschechoslowakei im Jahre 1945 einseitig geschlossen worden sind.

Die Ergänzungsfrage des Abg. Dr. Becher, ob es nicht zweckmäßig sei, an die Tschechoslowakei den Appell zu richten, den Minengürtel und den Stacheldrahtverhau, die quer durch Berge und Wälder gehen, endgültig zu beseitigen, zumal sie weder mit der Politik der friedlichen Koexistenz noch mit der Politik der Entspannung noch mit den in der Mitteleuropa bestehenden Ansichten über eine Kulturlandschaft übereinstimmen, beantwortete Staatssekretär Benda, er sei sicher, daß die Bundesregierung mit dieser Auffassung völlig übereinstimmt.

Feldzug gegen die Diskriminierung

Verband der Landsmannschaften in Österreich V L Ö

Die von Obmann Mjr. Michel einberufene und unter seiner Leitung stehende Sitzung am 5. Mai war fast vollständig besetzt. Die Tagesordnung beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Aktivierung unserer Wiedergutmachungsforderungen, das sind das Kreuznacher, Gmundner und Bonner Abkommen und der Entwurf zum Kriegssachschaden-Entschädigungsgesetz. Es wurde einstimmig die Diskriminierung der in Oesterreich aus welchen Gründen immer verbliebenen und nun eingebürgerten Vertriebenen und Umsiedlern in der Gesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland abgelehnt und eine Intensivierung der Vorstellungen im Bonner Außenministerium durch die Landsmannschaftsvertreter beschlossen, damit die beabsichtigte Ausschließung der genannten Volksgruppenangehörigen in Oesterreich nicht zur Durchführung kommt.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft als Repräsentantin der Sudetendeutschen Volksgruppe ruft alljährlich zu Pfingsten zum Sudetendeutschen Tag. Ihrem Rufe folgen fast 500.000 Menschen, stellvertretend für die dreieinhalb Millionen starke Volksgruppe, um vor aller Welt ein Bekenntnis zur Heimat und zum Selbstbestimmungsrecht abzulegen. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft empfindet die Verteidigung dieses Rechtes auf Heimat als ein heiliges Recht und als schicksalhaften Auftrag, der nicht nur ihrer eigenen Erhaltung dient, sondern zugleich ein Baustein für ein freies Europa sein soll.

Gerade in einer Zeit, da alles ängstlich bemüht ist, den richtigen Schlüssel für die Zukunft zu finden, wo man größere, schützende Zusammenhänge mühselig wieder aufbaut, die vorher zerschlagen wurden, muß Unrecht und Mißtrauen aus dem Weg geräumt werden. Erst dann, wenn wieder Recht und Unrecht Unrecht ist, und zwar für alle, wenn man sich großräumigen Denkens aus großräumiger gemeinsamer Geschichte besinnt, erst dann findet man zur natürlichen Ordnung und damit zur Voraussetzung jeder ehrlichen Partnerschaft zurück.

Die westlichen Völker müssen aus ihrem Alleingang heraus. Sie müssen sich im Bemühen um die Grundrechte jedes einzelnen um Freiheit und Gerechtigkeit finden. Dann können sie Fürsprecher für die schweigenden Völker Osteuropas sein. Bis dahin hat sich die Sudetendeutsche Landsmannschaft zu dieser Fürsprecherrolle verpflichtet — trotz aller entsetzlichen Ergebnisse — und hat bewiesen, daß sie in den 22 Jahren Haß und Rache entsagt und sich aus nationaler Gebundenheit in die Weite der europäischen Wiedervereinigungsbestrebungen gestellt hat.

Wer an diesen Sudetendeutschen Tagen teilnimmt, erlebt ein Phänomen. 22 Jahre nach der Vertreibung stößt er auf eine geschlossene, handlungsfähige Gemeinschaft, die sich aus allen politischen Lagern, aus jung und alt, über Stand- und Herkunftsorte hinweg, zu einer großen Willenskundgebung zusammenfindet, einig in der Liebe zur Heimat und einig im Kampf gegen das Unrecht der Vertreibung, für das Selbstbestimmungsrecht und für Wiedergutmachung als Voraussetzung für Versöhnung und Gemeinschaft im Heimatraum.

Diese Massenbesuche von Hunderttausenden sind für die Demokratie um uns herum von größtem Interesse.

Bundeskanzler Dr. Kiesinger führte in seiner Rede anlässlich des Sudetendeutschen Tages 1966 in Stuttgart u. a. aus: „Wann immer sich Sudetendeutsche treffen, richten sich aus aller Welt aufmerksame, ja mitunter sorgenvolle Blicke auf das, was Vertreter von Millionen vertriebener Sudetendeutscher an einem solchen Tag als ihren politischen Willen vor aller Welt darten. Aber dem Frieden dient niemand, der auf die Freiheit und das Recht auf Heimat verzichtet. Bleiben Sie, Sudetendeutsche, die schöpferische Unruhe unter uns.“

Der leider zu früh verstorbene Präsident der großen Vereinigung aller Heimatvertriebenen, des Bundes der Vertriebenen, Doktor Wenzel Jaksch, erklärte am Sudetendeutschen Tag in München 1966: „Wir verbergen unsere Ziele nicht, und alle Rundfunkstationen mögen es verbreiten, daß wir gesonnen sind, den Vormarsch der Unmenschlichkeit an den Böhmerwaldkämmen zur Umkehr zu zwingen. Dem Westen wie dem Osten soll es kein Geheimnis bleiben, daß die Sudetendeutschen über alle Parteischranken hinweg zusammenstehen, wenn es darum geht, das Erbe 700jähriger Aufbauarbeit in Böhmen, Mähren und Schlesien zurückzufordern. Den Rechtsanspruch auf die alte Heimat verteidigen wir mit dem besten Gewissen der Welt. Wir wissen, daß er mit dem Freiheitsanspruch des tschechischen Volkes konform geht. Wir wissen uns auch eins mit dem Freiheitsanspruch des kräftig aufstrebenden slowakischen Volkes. Wir sind die natürlichen Verbündeten aller, die sich mit ihrer ganzen Herzens- und Willenskraft gegen die Dreiteilung Deutschlands und gegen die Zweiteilung Europas auflehnen.“

Es kann nicht wunder nehmen, wenn aus dem kommunistischen Prag Verleumdungen, Proteste und Verfälschungen gestartet werden,

um unsere Gemeinschaft zu sprengen oder die Welt gegen uns zu hetzen. Die Prager Polemiker vergessen aber, daß die weite Welt bei unseren Sudetendeutschen Tagen zu Gast ist, und daß zahlreiche Delegationen und Grußbotschaften aus aller Welt sich mit Geist und Inhalt unserer Willenskundgebungen identifizieren. Jugendgruppen anderer Völker nehmen freudig an unseren Treffen teil, und es wird im Kleinen eine echte Versöhnung vorbereitet, die im Großen auf sich noch warten läßt.

Dankbar und freudig erfahren die Sudetendeutschen von den Staatsmännern und jeweiligen Rednern, daß sie wertvolle Mitglieder der Aufnahmeländer geworden sind. So hat sich der ursprüngliche Plan des Westens, die Vertriebenen sollten für Deutschland und Oesterreich ein unlösbares soziales und wirtschaftliches Problem darstellen, und der Plan des Ostens, mit diesen Vertriebenen-Neuproletariern die Weltrevolution vorzubereiten, nicht erfüllt. Welches Wunder! Die Volksgruppe kam zwar bettelarm an materiellen Gütern, aber reich an Kenntnissen, Fertigkeiten und bestem Willen, um mittätig zu sein am Wiederaufbau, in die Aufnahmeländer. So wurde die anfängliche Belastung zum Gewinn, und die Vertriebenen haben sich als aufbauendes, staatsbildendes Element erwiesen.

Jedes Jahr zu Pfingsten wird an den Sudetendeutschen Tagen Bilanz gezogen und das Versprechen gegenseitigen Beistandes erneuert, um das geistige und kulturelle Erbe zu bewahren.

Der Sinn der Sudetendeutschen Tage ist schlechthin die Erhaltung der Substanz, die mit uns aus dem böhmisch-mährisch-schlesischen Raum auf Wanderschaft geschickt wurde. Ich möchte sagen, fast missionarisch in die größeren Räume zur Bewahrung und damit zur Erhaltung und Wiedergeburt eingesetzt ist. Der Primat des Lebens in unserer irdischen Ordnung diktiert auch hier gewisse Regeln, die zum Leidwesen manches vermeintlichen Siegers schließlich eingehalten werden müssen und dann früher oder später zu Kontakten führen. Und wenn man schließlich gegenübersteht, kann keine alte oder neue Errungenschaft von dieser Aktualität ablenken. Dann stehen die Fragen des Ueberlebens einander gegenüber. Man müßte annehmen, daß das Ingenium aller Völker im grundsätzlichen Leben zueinander findet, auch wenn sie derzeit unter verschiedenen Vorzeichen stehen und ihre Existenz im geteilten Europa erkämpfen müssen.

Die Sudetendeutschen müssen immer wieder zum Jahre 1918 zurückblättern, da die tschechische Staatspolitik alle Möglichkeiten eines gerechten und friedlichen Zusammenlebens von sich gestoßen hatte. Die dekretierten Rechte auf Selbstbestimmung wurden mißachtet. Es kam der 4. März 1919 — ich möchte ihn den 1. Sudetendeutschen Tag nennen — an dem zum ersten Mal die Sudetendeutschen in ihrer Gesamtheit ihr Recht auf Selbstbestimmung öffentlich bekundeten. Darüber sagte Wenzel Jaksch am letzten Sudetendeutschen Tag in München: „Hier muß ich jenseits der Parteipolitik noch ein historisches Faktum von größter Tragweite erwähnen. Die Kundgebungen des 4. März 1919 für das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen und für ihr Recht, ein Bestandteil Deutschösterreichs bleiben zu dürfen, sind von der sozialdemokratischen Partei einberufen worden, der man unmöglich feindselige Absichten gegen das Volk unterstellen konnte. Sie hatten in den Gestalten eines Karl Renner, Otto Bauer, Josef Seliger die ersten Bannerträger des großösterreichischen Föderalismus gestellt. Und in diese Kundgebung ist am 4. März 1919 hineingeschossen worden. Vor 40.000 Sudetendeutschen

aller Stände und Parteien erklärte Josef Seliger an diesem Tage auf dem Ringplatz von Teplitz-Schönau: „Nicht Haß gegen das tschechische Volk hat uns hier zusammengeführt, sondern die Liebe zur Heimat und das Bekenntnis zum Recht.“

Nach diesen blutigen Märztagen des Jahres 1919 überreichte am 15. Juni 1919 eine deutsch-österreichische Delegation der Friedenskonferenz der damaligen Siegermächte Gegenvorschläge zum Entwurf des Friedensvertrages. Darin hatten die Sudetendeutschen unter Berufung auf das im Waffenstillstandsvertrag niedergelegte Selbstbestimmungsrecht den Anschluß an Deutschösterreich gefordert. Vor allem auf Betreiben des damaligen französischen Ministerpräsidenten Clemenceau wurden die Sudetendeutschen aber unter Bruch des Waffenstillstandsvertrages gegen ihren Willen — trotz größter Bemühungen der deutsch-österreichischen Delegation, — die unter Karl Renner und Dr. Rudolf von Lodgman stand — als Minderheit, als Gruppe minderen Rechtes in den tschechoslowakischen Nationalstaat hineingepreßt. Das auch den Sudetendeutschen von Wilson garantierte Selbstbestimmungsrecht wurde von den Tschechen verweigert und ein jeder, der das verbriefte Recht forderte, als Hochverräter, Kriegshetzer und Revanchist verfolgt. Benesch's Hetzkampagne war es gelungen, die Sudetendeutschen als Unruhestifter zu verdächtigen, obwohl gerade die Sudetendeutschen versucht hatten, das sudetendeutsche-tschechische Verhältnis innenpolitisch für beide Teile tragbar zu regeln. Was dann folgte, war eine einzige Demütigung einer millionenstarken Volksgruppe mit systematischer Entnationalisierungspolitik bis zur Austreibung aus jahrhundertalter angestammter Heimat.

Den vertriebenen Menschen aus dem böhmisch-mährisch-schlesischen Raum ist Oesterreich Heimat im alten Sinne geblieben. So nimmt es auch nicht wunder, wenn Hunderttausende Sudetendeutscher bald wieder einmal zu einem Sudetendeutschen Tag nach Oesterreich kommen möchten, wie unter Kanzler Raab im Jahre 1959 in Wien.

Der Leitsatz des heutigen Sudetendeutschen Tages in München „Kein Frieden durch neues Unrecht“ soll die ethischen Ziele des politischen Willens der Sudetendeutschen zum Ausdruck bringen, und damit dieser großen Zusammenkunft ihren besonderen Sinn geben. Die Begriffe Frieden und Recht, die ursächlich zusammengehören, sind seit altersher das letzte Ziel dessen, was wir Politik nennen. Die Politik soll ja den Menschen zum höchsten Gut dieser Welt, zur Glückseligkeit führen, wie dies der Grieche Aristoteles schon vor Jahrtausenden erkannt hat. Die Glückseligkeit der Menschheit ist aber nicht möglich, wenn Frieden und Recht nicht gewahrt werden. Deshalb ist der Kampf dafür immer das Leitmotiv derjenigen Menschen und Gruppen gewesen und bis heute geblieben, die Friedlosigkeit und Unrecht erdulden mußten und deshalb für Frieden und Recht gekämpft haben und kämpfen, weil ohne diese beiden Güter kein menschliches Leben im Sinne von Menschenwürde und individueller und kollektiver Freiheit geführt werden kann.

In seinem Buch „Glaube an Wien“ schreibt Aurel Wolfram: „Wer sich seiner selbst besinnt, wird sich aber auch seiner gliedhaften Verkettung in der Generationsfolge bewußt. Keiner besteht da ganz für sich, isoliert, sondern jeder ist mit seiner leiblichen und geistigen Existenz Erbe und Vollstrecker derer, die vor ihm da waren. Daraus erwächst höchste sittliche Verpflichtung, ohne die es keine Berechtigung gegenüber den Nachlebenden gibt. Wer seine Vergangenheit aufgibt, gibt sich selbst auf.“

Entscheidende Phase der Vertriebenen-Politik

BdV-Präsident kündigt Sofort- und langfristiges Programm an

Auf einer Kundgebung des Bundes der Vertriebenen in der niedersächsischen Stadt Alfeld hat der neue Präsident dieses Verbandes, Bundestagsabg. Rehs, die Auffassungen des Verbandspräsidiums zu der aktuellen Situation in der Vertriebenenpolitik erläutert und gleich eingangs darauf hingewiesen, daß es in der politischen Phase, in der wir uns jetzt befinden und deren Dauer niemand voraussehen kann, mehr denn je auf die Festigkeit und Geschlossenheit der BdV vereinten Vertriebenen ankommen werde. Bei einer späteren Geschichtsbetrachtung werde man vielleicht die Jahre 1967—70 als die entscheidenden Jahre für die organisatorische Vertriebenenbewegung und für den politischen Kampf der Heimatvertriebenen ansehen.

Rehs wiederholte, daß die Vertriebenen wie in der Innen- und der Außenpolitik auch in der Sozial- und der Eingliederungspolitik einen maßvollen und vernünftigen Kurs fahren wollen. Man solle ihnen dies jedoch nicht durch verständnisloses Verhalten, Geschreibe und Gerede erschweren oder gar unmöglich machen.

Bei allem Verständnis für die berechtigten Wünsche anderer Gruppen müsse aber das weithin verlorengegangene Gefühl für die notwendige Rang- und Dringlichkeitsordnung sozialer Gerechtigkeit auch den Heimatvertriebenen gegenüber wieder hergestellt werden.

Trotz der Milliarden-Defizitzahlen des Bundeshaushalts müsse deshalb jenes Minimum an Leistungen gesichert werden, das für die Vertriebenen schlechthin unverzichtbar ist.

Präsident Rehs kündigte die Bekanntgabe eines Mindest- und Sofortprogramms sowie einer längerfristigen Planung an. Zu dem Mindestprogramm würden u. a. auf alle Fälle

das Siedlungsprogramm für die vertriebenen und verdrängten Bauern, die Maßnahmen zur Förderung der heimatertriebenen gewerblichen Wirtschaft, die Wohnungsbaumaßnahmen für Heimatvertriebene, Sowjetzonen-Aussiedler sowie die Altersversorgung der ehemals Selbständigen gehören.

In scharfen Worten wandte sich Rehs dann gegen jene, die „mit der Gebärde politischer Heilsbringer ihre romantischen Träumereien als bare Münze verkaufen wollen und durch ihr z. B. im Fernsehen monopolartig begünstigtes Auftreten dadurch Schaden anrichten, daß sie nicht nur bei den Mitbürgern, sondern vor allem auch im Ausland falsche Vorstellungen über die Heimatvertriebenen, über den Wiedervereinigungswillen des deutschen Volkes und über die deutsche Politik hervorgerufen“.

Zu heimat- und ostpolitischen Problemen übergehend, demonstrierte Rehs erneut, daß auch von den Vertriebenen alle Bemühungen um eine Entspannung begrüßt werden, die geeignet sind, einer gerechten Friedensordnung in Mittel- und Osteuropa sowie in der Welt zu dienen. Unbeschadet des von den Vertriebenen eingenommenen Rechtsstandpunktes gegenüber den offiziellen polnischen Äußerungen seien die Heimatvertriebenen auch zu einer einvernehmlichen friedlichen Lösung des bestehenden Doppelproblems der Vertreibung und des Grenzproblems bereit.

„Die beiderseitige Anerkennung der Prinzipien der Gerechtigkeit und der Menschenwürde ist die sicherste Grundlage für eine Lösung der gemeinsamen Probleme. Wir deutschen Heimatvertriebenen sind in diesem Geiste zu einem neuen Anfang unserer nachbarlichen Geschichte bereit.“

Jeder zweite ist überflüssig

Es ist interessant zu beobachten, wie nach der neuen Verordnung, in den Betrieben die tüchtigen Kräfte zu halten und die überflüssigen auszuschneiden, die enorme Konkurrenz unter der zweitgenannten Gruppe einsetzte. In eingeweihten Kreisen in Prag ist bekannt, daß die sogenannten „fluktuierenden Intellektuellen“, jene, die ihren Arbeitsplatz mit Hilfe der Parteiprotektion wechseln, im Grunde aber nichts können, dafür aber ein Gehalt beziehen, das der Betrieb honorieren muß — eine enorme Belastung nicht nur für die Wirtschaft sind, sondern auch für verschiedene wissenschaftliche Institute, die Armee und schließlich sogar die Partei. Das Verhältnis der Fachleute und der Protektionskinder ist in der Partei, in wissenschaftlichen und politischen Instituten im Verhältnis 1:1, dazu gehören der Film, die Literatur und teilweise auch das Theater. In den Betrieben in den Fabriken und landwirtschaftlichen Betrieben ist das Verhältnis 1:2 zugunsten der Fachleute, in der Landwirtschaft 1:4. Im Beamtenstand ist das Verhältnis 1:2 und im Schulwesen 1:3 zu Gunsten der Fachleute. Dennoch bleibt eine übergroße Zahl der Protektionskinder, die eine ungeheure Belastung bedeuten, nicht nur durch ihre Unkenntnis und die große Fluktuation, sondern auch in finanzieller Hinsicht, denn die Gehälter dieser Leute gehören zu den höchsten im Staate.

Erhöhte Gemeindeabgaben

Im neuen tschechischen Wirtschaftssystem soll auch den Gemeinden eine neue Rolle zuteil werden. Darüber sprach auf dem Zentralkomitee der Partei Ministerpräsident Lenart. Die Ortsnationalausschüsse sollen nicht mehr aus dem Staatshaushalt allein finanziert werden, sondern müssen eigene Mittel aufbringen. Sie sollen zwar noch Zuwendungen aus dem Staatsbudget erhalten, sich aber eigene Einkünfte schaffen und sogar Zahlungen an die übergeordneten Nationalausschüsse leisten. Die Mittel sollen die Gemeinden aus einer „Vermehrung der Dienste“ gewinnen, das heißt, die kommunalen Dienste sollen mehr Geld einbringen. Mit anderen Worten: die Abgaben an die Gemeinden für Wasser, Müllabfuhr und dergleichen werden hinaufgesetzt werden müssen.

Auch in Prag Frauenüberschuß

Nach den letzten statistischen Erhebungen hat Prag 1.030.330 Einwohner, von denen 547.530 Frauen sind. Davon sind 33 Prozent ledig (einschließlich der Kinder und Jugendlichen), 48 Prozent verheiratet, 13,4 Prozent verwitwet und 5,1 Prozent geschieden. Man

Die Jugend lauscht dem Westwind

Der staatliche Jugendverband hat keinen Einfluß auf die Jugend mehr

Wer sich darüber im klaren ist, daß in Diktaturen andere politische Spielregeln als in Demokratien gelten, wird beim Studium der Verhältnisse kommunistischer Länder stets zweigleisig fahren müssen. Die in den offiziellen Erklärungen, in Rundfunk und Presse veröffentlichte Meinung dieser Staaten entspricht zwar immer der Vorstellung der herrschenden Partei, da nur sie über die Publikationsmittel verfügt, sie braucht aber noch lange nicht der Meinung der breiten Öffentlichkeit zu entsprechen. Bei den parteiideologischen Stellungnahmen ist es zudem nicht immer leicht, die Wünsche von der Wirklichkeit auseinanderzuhalten, weil das tarnende Parteichinesisch die klare Sicht verdeckt. Aus diesem Grunde werden auch die meist viele Druckseiten umfassenden Referate von Tagungen der kommunistischen Parteien von den Lesern meist nur überblättert, obwohl sie richtunggebend sind für Monate oder gar Jahre. Bei dieser Sachlage kann es geschehen, daß auch überaus aufschlußreiche Äußerungen der maßgeblichen Parteifunktionäre im Klartext übersehen werden und nicht bekannt werden, wie es z. B. auch anlässlich einer Tagung des ZK der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei am 8. und 9. Februar 1967 geschah. Dabei sind das Referat des kommunistischen Chefideologen Jiří Hendrych und die zahlreichen Diskussionsbeiträge der ersten Parteigarnitur wert, auch im Westen gelesen zu werden.

Der umfangreiche und auf mehrere Wesensgebiete sich erstreckende Bericht des Genossen Hendrych hatte mehrere ideologische Höhepunkte, zeigte den neuen Kurs an, legte den Finger auf Wunden, brandmarkte ideologische Abweichler, zeigte aber vor allem der Öffentlichkeit, daß die tschechische und slowakische Jugend, die nur noch eine kommunistische Erziehung kennt, andere Wege geht als die ihr von der Parteiideologie vorgezeichnet wurden. Damit waren Referat und Diskussion ein nicht überhörbares Alarmzeichen. Manche Standpunkte und Forderungen lassen aufhorchen, wie die nach verstärktem nationalistischem Denken oder der Ablehnung jeglicher Diskussion mit Personen, die antikomunistisch eingestellt sind.

Die vor wenigen Jahren durch wirtschaftliches Versagen erzwungene Öffnung des Eisernen Vorhanges und die Vergleiche zwischen „Sozialismus“ und „Kapitalismus“ haben über Nacht Probleme geschaffen, von denen man bisher annahm, daß sie in der „Phase des Überganges vom Sozialismus zum Kommunismus“ nicht mehr auftreten würden. Daß im Kreis der KPC-Auserwählten über diese Dinge in dieser Offenheit gesprochen wurde, zeigt, wie sehr die Probleme brennen. Doch lassen wir Jiří Hendrych selbst ausführen: „Wir haben allen Grund, das Vorgehen Bonns als taktisches Manöver zu werten. Die Nullität des Abkommens von München von allem Anfang an möchte Bonn noch immer nicht anerkennen. In Bonn irrt man sich aber, wenn man annimmt, daß die Beziehungen zwischen der CSSR und der BRD sich auf Kosten der Freundschaft mit der DDR entwickeln können.“

Seit Jahren zeigen sich sehr konkrete ernste Mängel bei der politischen Erziehung an unseren Hochschulen. In der Hochschülerenschaft... entstehen unrichtige Stimmungen, Anschauungen und Haltungen, die oftmals auch vertreten werden, zeigen sich Desorientierung, Verlust der Perspektiven und Pessimismus. In diesem Milieu dringen sehr leicht auch verschiedene negativistische und manchmal auch der Partei und dem Sozialismus feindliche ideologische Anschauungen ein.

Der (staatliche Einheits-) Jugendverband hat sich überaus einseitig auf die Lösung wirtschaftlicher Fragen orientiert und mechanisch die Arbeitsweise und die Arbeitsmethoden der anderen Organisationen und Instanzen übernommen.

Der Wahrheit entsprechend müssen wir sagen, daß ein bestimmter Teil der Künstler nicht auf der Position unserer Ideologie steht, daß einige künstlerische Werke eine andere Philosophie besitzen, eine, die dem Marxismus-Leninismus fremd ist.

Bei der Erziehung zum Nationalstolz und zum Nationalbewußtsein im Geiste des sozialistischen Patriotismus ist es wünschenswert, zielbewußt die gefühlsmäßige Seite des Patriotismus in Verbindung mit der Heimat, dem familiären Milieu, der Muttersprache, um die bewußten Beziehungen zum sozialistischen Vaterland zu bereichern. Diese Werte sind nicht überlebt, wie sie uns einige Publizisten, z. B. in der Zeitschrift „Host do domu“ einreden möchten. Die nationale Geschichte, die Kultur und die Sprache spielen eine wich-

daß man im 50. Jahr der Oktoberrevolution den ermordeten amerikanischen Präsidenten wie einen Nationalhelden behandelt, statt ihn als „Repräsentanten des raubgierigen amerikanischen Monopolismus“ hinzustellen.

Enttäuscht ist der Rektor der Hochschule für Politik, Vilém Nový, über das hochgelobte ideologische Interesse: „Auch die derzeitigen Vorlesungen über Marxismus-Leninismus an den Hochschulen rufen begründete Befürchtungen hervor, daß sie nicht genügend qualifiziert sind... daß sie manchmal als die Religionsstunden von früher betrachtet werden, ohne Interesse für die jungen Leute, daß der Unterricht sie mit dem heutigen nationalen und internationalen Geschehen nicht verbindet...“

Der Generaldirektor des Fernsehens, Jiří Pelikán, gibt zu, daß durch die Einführung der neuen Wirtschaftsmethode „die ganze ideologische Front in Bewegung kommt.“

Ueber die parteiinternen Mängel, die Passivität innerhalb der KPC und die geringe Beteiligung an den Versammlungen klagt Maria Sedláková: „Es zeigt sich, daß 65 Prozent der Mitglieder, die die Partei verlassen, Arbeiter sind. In der Mehrzahl waren diese Mitglieder ein bis fünf Jahre in der Partei. Unter ihnen fehlen auch nicht solche, die ihr seit 1945 angehört, die sich niemals vorher in Widerspruch mit den Satzungen der Partei befunden haben... Suchen wir doch die Ursachen. Sicherlich wirkt hier der Einfluß des Klassenfeindes und der ausländischen Propaganda, doch denke ich auch gleichzeitig an unsere ungenügende Offensivkraft und an die mangelhaften Methoden der parteilichen Erziehung.“

Selbst der Verteidigungsminister, Armeegeneral B. Lomský spricht von „schwachen Stellen in der weltanschaulichen Erziehung der Jugend“.

So wird aus offiziellem Munde nur bestätigt, wovon sich die vielen Besucher der Tschechoslowakei seit 1963 selbst überzeugen konnten. Das Eingeständnis der führenden tschechischen und slowakischen Kommunisten zeigt klar auf, daß bereits vier Jahre direkten Kontaktes mit dem Westen genügte, um eine fast zwanzigjährige Propaganda gegen den Westen, und da insbesondere die BRD, zu entwerfen.

Die Wahrnehmungen und Feststellungen aus dem Bereiche der Tschechoslowakei lassen die Hoffnung aufkommen, daß es in der SBZ ähnlich sein mag. Toni Herget

Wenn Bodenbelag — dann von
Fa. Horst Mück
Kunststoffe, Linoleum, Teppiche
1060 Wien, Lehargasse 17, Telefon 57 65 43

tige Rolle im Klassenkampf des Proletariats in der kapitalistischen Epoche, und ihre Bedeutung wächst noch mehr während des Sozialismus.“

Ebenso vielsagend war die anschließende Diskussion, die in den Zeitungen mehrere Tage in Anspruch nahm.

Der Erste Sekretär des ČSM-Jugendverbandes, M. Zavadil, gab ganz offen zu: „Wir wissen von unseren Mängeln. Wir wissen, daß unser ČSM-Verband keinen Einfluß auf die Mehrzahl unserer Jugendlichen besitzt, daß es viele passive ČSM-Jugendgruppen gibt und daß nicht jedes Mitglied aktive Beziehungen zu seiner eigenen Jugendorganisation hat... Im ČSM arbeiten heute sehr wenig junge Parteimitglieder... 6,5 Prozent, das ist wenig.“

Ueber die kirchliche Beeinflussung der Jugend in der Slowakei sagte der Vorsitzende des Slowakischen Nationalrates, zugleich auch Mitglied des Präsidiums des ZK der KPC, Michal Chudík, aus: „Ich möchte den Einfluß der religiösen Erziehung auf die Formung des moralisch-politischen Charakters der jungen Generation nicht überbewerten, aber bei dieser Sachlage nur zuzuschauen, würde bedeuten, daß wir uns damit abfinden, daß ein großer Teil der Jugend erziehungsmäßig durch eine fremde, dem Marxismus-Leninismus feindliche Ideologie beeinflusst würde und deshalb ungenügend für das Leben in der kommunistischen Gesellschaft vorbereitet ist.“ Zugleich beschwert er sich,

Erdrutsch zerstört mährische Gemeinde

Nur fünf Gehöfte bleiben erhalten. Erste Bedrohung von 55 Jahren

Die kleine Gemeinde Marschov in den Weissen Karpaten im Gebiet von Ungarisch-Hradisch wird fast ganz vom Erdboden verschwinden. Eine Berglehne ist in Bewegung und rutscht in das tiefe Tal ab. Die auf ihr stehenden Gehöfte werden eins nach dem anderen unbewohnbar und müssen geräumt und niedergedrückt werden. Man versuchte den Erdrutsch aufzuhalten, doch war man gegen die stellenweise zwei Meter starke rutschende Bodenmasse machtlos. Nur fünf Gehöfte dürften den Erdrutsch überstehen. Binnen drei Monaten soll entschieden werden, ob diese Gehöfte eine kleine Kolchose bilden sollen oder ob man die Felder der Gemeinde einem Staatsgut einverleibt. Die Bewohner der Gemeinde werden in der Umgebung untergebracht, für die meisten von ihnen sollen in Ungarisch-Brod beschleunigt neue Häuschen errichtet werden.

Schon vor 55 Jahren wurde die Gemeinde zum ersten Mal von einem Erdrutsch bedroht. Damals wurden rasch sieben Hektar entwässert, und die Bodenbewegung kam zum Stehen. Offenbar haben die damaligen Vorkehrungen inzwischen unter dem Einfluß der Zeit so stark gelitten, daß die Entwässerung nicht mehr funktionierte. Die starken Regenfälle der beiden letzten Jahre haben die Drainagen endgültig zerstört. Im vergangenen Herbst

begann sich der Boden neuerlich in Bewegung zu setzen, doch wurde, wie es jetzt heißt, dieser Tatsache keine Aufmerksamkeit gewidmet. Die Bezirksbehörde erfuhr davon erst im Februar, als die schweren Regengüsse der Vorfrühlingszeit einsetzten und sich bereits breite Erdrisse zu zeigen begannen. Jede Bemühung kam zu spät, die ganze Berglehne war bereits in Bewegung.

Der Gemeinde blieb nichts anderes übrig, als ein Haus nach dem anderen (wegen der großen Mauerrisse) für unbewohnbar zu erklären und zu veranlassen, daß die Häuser geräumt und abgerissen wurden. Das Baumaterial wurde zumeist nach Ungarisch-Brod gebracht und wird bei den Neubauten wieder verwendet, damit man nicht erst auf neues Baumaterial warten muß, an dem Mangel herrscht. Weitgehend wird den Betroffenen öffentliche Hilfe kostenlos zuteil, über jedes neue Häuschen hat ein Betrieb des Bezirkes das Patronat übernommen, und die Betriebsangehörigen helfen durch Brigadestunden beim Aufbau.

Sonderausschüsse für Belange der Deutschen

Das verstärkte Drängen der in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen um Ausiedlungsurlaub nach Westdeutschland, das schon seit einigen Wochen die zuständigen Prager Stellen mit erhöhter Aufmerksamkeit und Besorgnis verfolgen, hat augenscheinlich die Weisung ausgelöst, in Städten und Ortschaften, in denen noch eine größere Zahl von Deutschen siedelt, Sonderkommissionen für die Belange der Deutschen einzurichten.

In den letzten Tagen sind schlagartig dergleichen Kommissionen in mehreren Städten Nord- und Westböhmens gegründet worden, darunter in Reichenberg, in Warnsdorf, in Brüx usw.

Wie es in einem Kommuniqué über die Gründung einer „Kommission für die Belange der Deutschen“ in Reichenberg heißt, soll diese Kommission, die dem Stadtrat in Reichenberg unterstellt ist, „den Organisatoren und Veranstaltern von Vorträgen, Aussprachen und anderen kulturellen Aktionen behilflich sein, und sich mit Anregungen für die kulturpolitische Arbeit der Stadt, die aus den Reihen der Deutschen kommen, beschäftigen“.

In anderen Kommissionen, wie z. B. der in Warnsdorf, beschäftigte man sich nach Berichten der „Volkszeitung“ mit dem Deutschunterricht an den Schulen und mit einer Verbesserung dieses Lehrstoffes.

hat allerdings festgestellt, daß in den letzten Jahren weniger Mädchen geboren wurden; im vergangenen Jahr waren von den 10.795 Lebendgeborenen 5179 Mädchen. Die Pragerinnen verzeichnen einen von der Presse mit etwas gemischten Gefühlen registrierten Weltrekord: im Alter von 15 bis 55 Jahren sind 78,6 Prozent erwerbstätig, was der höchsten Quote nicht nur in der CSSR, sondern in der ganzen Welt entspricht.

Große Windschäden in Nordböhmen

Im Forstgebiet von Harrachsdorf sind von dem Sturm, der im November 1966 wütete, 39.000 Festmeter Holz aufzuarbeiten, im Gebiet Gablonz 36.000, im Forstbetrieb Friedland 110.000. Arg verwüstet sind auch die Gebiete um den Schwarzen Berg, längs der Stolpichstraße von Friedrichswald nach Haindorf, die Gegend um den Buchberg und Klein-Iser. Zur Aufarbeitung werden sehr viele Deutsche herangezogen. Vorerst gilt die Arbeit der Bekämpfung des Borkenkäfers. Die Bäume werden geschält oder durch chemische Präparate vor Insektenbefall geschützt.

Prager Wohnungsdefizit wird immer größer

In Prag sollten in den Jahren 1966 bis 1970 nach den seinerzeit beschlossenen Plänen insgesamt 70.000 Wohnungen gebaut werden. Wie der Prager Rundfunk jetzt mitteilt, seien die Pläne „durch die Gesamtsituation der Wirtschaft“ geändert worden. Statt 70.000 werde man maximal 35.000 Wohnungen errichten können.

Die Planung sei, selbst wenn sie sich realisieren lasse, einfach katastrophal, wenn man berücksichtige, daß allein durch den Bau von jährlich 7000 Wohnungen lediglich der derzeitige Wohnbestand erhalten werden könne. Bis Ende 1970 werde sich aber das bestehende hohe Wohnungsdefizit weiter erhöhen, da es allein in einigen Stadtteilen Prags, die daraufhin untersucht worden sind, über 90.000 Wohnungen gebe, die eigentlich schnellstens abgebrochen werden müßten. Aus dieser Situation heraus hätten sich über 40.000 Prager als Mitglieder einer Wohnbaugenossenschaft eintragen lassen, um mit eigenem Geld die dringend benötigten Unterkünfte bauen zu können. „Leider aber müssen wir feststellen, daß die Hoffnung der meisten dieser Genossenschaften vorerst nur Hoffnungen bleiben werden.“

Übergang vom Tiefbau zum Tagbau

Die Zukunft der Kohle in der Tschechoslowakei

Einem Beitrag des Direktors des Instituts für Oekonomie des Bergbaus in Prag, Ing. L. Stanek, über die Zukunft der Kohle in der Tschechoslowakei in der Prager VZ ist die Feststellung zu entnehmen, daß die Förderung „um jeden Preis“ ein für allemal aufhöre. Die Braunkohle sei vor allem als spezialisierte Brennstoffquelle zu nutzen, und ihr Abbau sei zu erweitern, um sie in der Nähe der Gruben zu verbrauchen. Gleichzeitig sollen einige nicht effektive Schächte stillgelegt werden.

Ueber die Braunkohlenreviere in Böhmen schreibt Ing. Stanek: „In beiden Braunkohlenrevieren am Fuße des Erzgebirges (Brüx und Falkenau) verläuft ein zielbewußter und langfristiger Uebergang vom Tiefbau zum Tagbau. Im Revier Falkenau ist der Uebergang fast abgeschlossen. Dabei hat man in diesem Revier den Bergleuten aus den stillgelegten Zechen bei der Beschaffung neuer Arbeitsplätze stets große Sorgfalt gewidmet. Allen wurde eine Beschäftigung im Revier angeboten. Soweit sie in Tiefbauberufen arbeiten wollten, haben sie eine geeignete Arbeit in der Kohlenindustrie gefunden. Mit der Entwicklung der Technik und Technologie beschleunigt sich auch der Uebergang zum Tag-

bau im Revier Brüx... Dabei geht man auch hier bei der Stilllegung der Tiefbauschächte planmäßig und zielbewußt vor. Den Bergleuten dieser Gruben wird eine ähnliche Arbeit in den Nachbarschächten des Reviers und in anderen Kohlenrevieren angeboten. — In den beiden am Fuße des Erzgebirges liegenden Braunkohlenrevieren werden Großverbrauchsaggregate für Braunkohle gebaut, die auf neue Kräfte warten.“

Zur Frage unrentabler Schächte heißt es dann: „Eine ernste Lage herrscht in den Revieren, wo die Kohle — hauptsächlich die zur Energiegewinnung dienende — mit großen finanziellen Einbußen gefördert wird. Hier müssen sich alle Arbeiter und Angestellten dessen bewußt sein, daß die Gesellschaft nicht ständig beträchtliche Mittel für die Deckung der Verluste aufwenden kann. Sollte es nicht möglich sein, durch rationellere Förderung die wirtschaftlichen Ergebnisse zu verbessern, so wird man diese uneffektiven Betriebe schrittweise stilllegen müssen.“

Im Falkenauer Revier wird noch in diesem Vierteljahr der Tiefbauschacht „Georg“ stillgelegt. Im ganzen Falkenauer Revier verbleibt dann nur noch ein Tiefbauschacht, die Grube „Marie Majerova“.

Heimatscheine

„Wie ein schwerer Stein liegt zwischen den beiden Völkern die Sünde gegen das Menschenrecht, die im Jahre 1945 begangen wurde“ — so heißt es über unsere Vertreibung in einem Leitartikel, der vor ungefähr zwei Jahren in dieser Zeitung erschien und mir durch einen Zufall unlängst wieder zu Gesicht kam. „Wenn wir“ — so stellte der Verfasser fest — „von den Menschenrechten sprechen und sie für uns geltend machen, so denken wir in erster Linie an das Heimatrecht; dieses ist nicht einfach ein Papier, das wir in unsere Dokumentenmappe legen können.“ — Als ich dies las, erinnerte ich mich, daß auch in meiner Mappe zwei Heimatscheine liegen. Ich fand sie bald und sah lange sinnend über ihnen. Ein seltsames Paar: der eine deutsch und in seiner trauerhaften Einfachheit so recht ein Abbild des Dorfes, aus dem wir beide kamen, der andere tschechisch und in der stolzen Aufmachung einer Urkunde, mit der die Hauptstadt Prag ihren Angehörigen das Heimatrecht bescheinigte. Und seltsam: je länger mein Blick auf den vergilbten, brüchigen Blättern ruhte, desto bunter wurden die Bilder, die die Erinnerung um sie rankte, und desto klarer die Erkenntnis, daß diese zwei Stationen meines Lebens eine Schicksalslinie verbindet.

„Heimatscheine, mit dem vom Gemeindevorstand Deutsch-Reichenau bei Grätzen, Bezirk Kaplitz, Land Böhmen, bestätigt wird, daß O. M., Student, in dieser Gemeinde das Heimatrecht besitzt.“ — Datum, Unterschriften: Ferdinand Rasch, Gemeindevorsteher; Anton Hietzker, Gemeinderat. — Es war ein schöner Wintertag, jener 24. Jänner 1917, ich erinnere mich noch ganz genau, trotz der fünfzig Jahre, die seitdem vergangen sind. Die Sonne schien so hell, als ob schon Frühling wäre, und der Schnee glitzerte von unzähligen Kristallen. Kerzengerade stieg der Rauch von den Häusern zum Himmel und Stille lag über dem verschneiten Dorf. Für ein Bild des Friedens hätte man das ganze halten können, wenn nicht, nun schon das vierte Jahr, der Krieg das Leben so kummervoll gestaltet hätte. Auch mein Weg galt seinen Zwecken, denn ich mußte demnächst einrücken und brachte den Heimatschein für meine Militärpapiere. Der Gemeindevorsteher, der ihn ausfertigte, der Gemeindevorsteher und der Gemeinderat, die ihn unterschrieben, wohnten kilometerweit voneinander in dem langgestreckten Dorf und so mußte ich vom Unterort zum Mittelort und von dort zum Oberort wandern. Doch mich verdroß dies nicht, denn so gerne ich auch, wie damals jeder junge Mann, zu den Fahnen eilte, war mir dennoch die Gelegenheit willkommen, noch einmal die vertrauten Wege zu gehen und Abschied zu nehmen.

Wahrscheinlich hat diese Stimmung es bewirkt, daß mir manches einfiel, woran ich sonst kaum gedacht hätte. Es waren wirklich keine großen Dinge, die mir in den Sinn kamen und mich in dieser Abschiedsstunde noch einmal fühlen ließen, was Heimat ist, sondern Kleinigkeiten, die aber plötzlich bedeutsam wurden, wie Steinchen, die nur farbig sind, doch bezaubernd wirken, wenn sie sich zu einem Mosaik zusammenfinden. Das Haus dort auf dem Hübel beispielsweise unterschied sich von den anderen nur dadurch, daß es größer war als sie. Doch die gute Frau, die in ihm waltete, werde ich nie vergessen. Ich holte täglich in dem landesüblichen Tontopf unsere Milch bei ihr und einmal, als sie mir von ungefähr durchs Fenster nachsah, beobachtete sie, wie ich mit einem heimlich mitgebrachten Löffel ein bißchen Rahm wegnaschte. Ohne ein Wort zu sagen, setzte sie mir andern Tags eine ganze Tasse dieser Köstlichkeit vor, die ich an Ort und Stelle genießen mußte, und lächelte dabei so freundlich und verständnisvoll, daß ich es gar nicht fassen konnte. Beim Schmied-Andreas sind heute die Giebellucken schwarz und leer, doch im Sommer leuchteten dort droben, zum Trocknen aufgestellt, die kleinen weißen Käsekegel, die man „Kasziegerln“ nannte und nach denen es uns so sehr gelüstete, daß wir sie uns am liebsten mit der Steinschleuder heruntergeschossen hätten. Der Philippei, an dessen Haus ich auch vorüberkam, war unser Leibkutscher und irgendwo in seiner Scheune dort steht wohl noch der schöne, gelbblauerte Wagen, mit dem er uns vom stundenweit entfernten Bahnhof abzuholen pflegte, wenn wir glücklich nach Hause in die Ferien fuhren. Am schönsten war es zu Weihnachten, wenn die Schellen klingelten und die Sterne leuchteten und auf der Fahrt durch den Winterwald unzählige Christbäume uns das Geleit gaben. Auf einem Umweg gelangte ich schließlich zu dem kleinen, efeuumrankten Haus, dem ich auch ade sagen wollte. Nach stand vor ihm die Bank, auf der wir, sie und ich, an manchem Sommerabend gesessen waren und von Wolkenkuckuckshäusern geträumt hatten. So schnell verging die schöne Zeit und kam der Herbst, der uns Abschied nehmen und jeden von uns beiden in eine andere Ferne ziehen ließ.

Als ich an jenem Tag nach Hause zurückkehrte, erwarteten mich kummervolle Mienen. Mein Vater lag seit einigen Tagen krank darnieder, und obwohl der Arzt sich sehr um ihn bemühte, war keine Besserung zu erzielen. Im Gegenteil, sein Zustand verschlechterte sich zu sehens und wurde bald hoffnungslos. Er starb, drei Wochen nachdem ich eingerückt war, und für die Fahrt zu seinem Begräbnis erhielt ich meinen ersten Urlaub. Es wollte nicht Frühling werden, damals in jenem traurigen Kriegsjahr 1917, und als ich Ende März von Eger, wo meine Truppe lag, den Westen Böhmens entlang über Mies—Pilsen—Strakonitz—Budweis nach Hause fuhr, lag überall noch tiefer Schnee. Das „weiße, über die Landschaft ausgebreitete Leichentuch“, mit dem einst jeder unserer Schulaufsätze über

den Winter begonnen hatte, kam mir jetzt wieder in den Sinn, und der Vergleich zwischen der Unbekümmertheit von damals und meiner jetzigen Lage stimmte mich traurig. Durch das Stampfen und Rollen der Räder hörte ich auf der langen Fahrt nur immer wieder die eine Frage: „Was wird die Zukunft uns bringen?“

Jetzt, da sie längst Vergangenheit geworden ist, liegt sie vor mir wie ein aufgeschlagenes Buch, in dem ich nur zu blättern brauche, um mühelos zu erfahren, was das Schicksal uns zudeckelt hatte. Im Sommer darauf räumte meine Mutter das Schulhaus, um dem neuen Oberlehrer Platz zu machen, und verließ das Dorf. Ich kehrte also, als ich nach dem verlorenen Krieg nach Hause kam, nicht mehr dorthin zurück und wußte

Von oben gesehen

RUDOLF SCHREIER

Die Welt, die uns allseits und allzeit umgibt, wie mancher sie fürchtet und mancher sie liebt, die ständig sich wandelt, von Jahr zu Jahr, du nimmst sie — wie ich — mit den SINNEN wahr.

Doch willst du erforschen des LEBENS Sinn, vernehmen die Stimme im HERZEN drin, erkennen die WAHRHEIT so klar wie das Glas, dann mißt du vergeblich mit irdischem Maß!

Erhebe den Geist in beglückende Höh'n, dann meinst du glücklich das Tagesgescheh'n; befreit von der Enge, in die wir gestellt, enthüllt sich vor dir die weit schönere Welt!

nun, daß ich damals auf dem Weg um den Heimatschein wirklich für immer von meinem Dorf Abschied genommen hatte. Der frühe Tod des Vaters erschwerte unser Dasein sehr und bürdete der Mutter Lasten auf, die nur ihr grenzenloser Opfermut zu bewältigen vermochte. Das Wagnis, unter diesen Umständen nach Prag an die Hochschule zu gehen, war daher groß, aber es gelang, und als ich nach fünf nicht immer frohen Jahren die Alma mater verließ, fügte es der Zufall, der angesichts der damaligen Stellennot ein großes Glück bedeutete, daß ich in der heimatischen Bezirksverwaltung als Beamter unterkam. Zwölf Jahre lang lernte ich dort Freud und Leid meiner Landsleute kennen und verwich dabei so sehr mit meinem Amt, daß ich eigentlich nie daran dachte, es könnte einmal anders und ich entbehrt werden. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf mich daher am Pfingsttag 1936 die Nachricht, daß ich zur Landesbehörde nach Prag versetzt werde.

Nun wohnte ich schon länger als ein Jahr in dieser großen, schönen Stadt, die mir von meiner Studienzeit her bekannt und vertraut war und in der ich trotzdem jetzt nicht heimisch werden konnte. Aber sie war nun einmal meine Amsheimat geworden, mit vielen unvermeidlichen Bindungen, und als ich eines Tages einen Heimatschein besorgen mußte, den ich für die Schule meiner Tochter brauchte, führte mich mein Weg in das Altstädter Rathaus. Obwol hier Sekretär, Primator und Stadtrat nahe beieinander amtierten, mußte ich lange warten, weil viele vor mir waren. Um mir die Zeit zu vertreiben, schaute ich vom Fenster des Wartezimmers hinunter auf den Altstädter Ring und hinüber zur Teynkirche, deren spitztürmchenbewehrte Haupttürme erst und feierlich herübersahen zum ebenbürtigen Rathausurm, wie in geheimem Einverständnis, diesen ältesten und denkwürdigsten Platz von Prag gemeinsam fest und immerwährend zu beherrschen. Viele Gedanken gingen mir angesichts dieses Panoramas durch den Kopf, keine frohen, denn nach hatte ich nicht vergessen, daß ich nicht nach Prag beordert worden war, weil man mich hier gebraucht hätte, sondern weil bei meiner heimatischen Behörde um einen, den letzten deutschen Beamten zuviel gewesen war.

So war auch mein kleines persönliches Schicksal mithineingezogen worden in den Rückstau der Auseinandersetzung zwischen Deutschen und

SUDETENDEUTSCHE BUCHHANDLUNG

Heinr. Rimaneck (früher Mähr.-Ostrau)

1070 Wien 7, Kaiserstraße 6

Wir liefern sämtliches sudetendeutsches Schrifttum sowie alle übrigen im Handel erhältlichen Bücher.

Heute bieten wir an: „Verfall und Zerstörung des Sudetenlandes“, Sud. Bilder-Weißbuch, Dokumentationsphotos, Großformat, S 148.—

Tschechen, die seit Jahrhunderten das Hauptthema der böhmischen Geschichte bildete und in der damaligen Zeit — 1937 — merklich einem Höhepunkt zudrängte. Man hätte es dem friedlichen, fast mittelalterlich trauten Bild dieses Platzes nicht angesehen, daß er mehr als einmal Mittelpunkt der Historie gewesen war und mehr Glanz und Grauen gesehen hatte als jeder andere Platz der Welt.

„Traurige Stätten“ hat Alois Jirásek, der gefeierte Nationaldichter, in einem seiner Bücher das Kapitel überschrieben, in dem er mit erschütternder Anschaulichkeit das Blutgericht beschreibt, das sich auf diesem Platz, vielleicht unter diesem meinem Fenster am 21. Juni 1621 abspielte und als „Prager Exekution“ in die Geschichte einging. Zweihundert Jahre vorher waren in dieses Rathaus die Häupter der Taboriten gelockt und von den „gemäßigten Kelchnern“ heimlich hingerichtet worden, worauf das empörte Volk das Rathaus stürmte, die Ratsherren aus den Fenstern warf

und in der ganzen Stadt zu plündern und zu morden begann. In ferner Zeit, als die Teynkirche noch nicht Hussitendom geworden war, beschatteten ihre Türme dort drüben das alte „Ungell“, den friedlichen Stapel- und Zollplatz von Kaufleuten aus der ganzen damals bekannten Welt, vor allem aber aus deutschen Landen. Die Nische im Giebel über dem Hauptschiff ist leer, seitdem die Statue König Georgs, des Kelzers, heruntergeworfen wurde. Unten in der Kirche aber ruht, vom Lärm der Welt nicht mehr gestört, Tycho de Brahe, der große Sternkenner, der nur die eigenen Sterne nicht zu deuten wußte. Sonst hätte er seine Insel im dänischen Vaterland nie verlassen, um nach Prag zu ziehen, wo er nicht glücklich wurde. Einen Aufzug werden all diese alten Giebel, Dächer, Lauben, Tore, Türme, Kirchen, Häuser und Paläste nie vergessen, weil er das Großartigste war, was dieser Platz je sah und erlebte. Es war im Jahre 1652, als der Kaiser mit großem Gefolge nach Prag kam, wo an seinem Geburtstag, dem 13. Juli, das Denkmal aufgestellt wurde, das er zum Andenken an den Sieg der kaiserlichen Sache gestiftet hatte: auf hoher Säule die Gestalt der Madonna. Länger als zweieinhalb Jahrhunderte war die Mariensäule das Wahrzeichen dieses Platzes, bis sie im Siegestaumel der Umsturzlage des Jahres 1918 von den Tschechen zerstört wurde.

Allein beherrscht nun diesen Platz, auf dem jeder Fußbreit Bodens von Geschichte getränkt ist, das weitausladende, brunnenumraunte Denkmal jenes Mannes, mit dem das tschechische Prag begann und von dem das tschechische Volk nicht nur die Schriftzeichen für seine Sprache, sondern auch den Glauben an seine Auserwähltheit empfing: Johannes Hus. Als im Jahre 1903 der Grundstein zu diesem Denkmal gelegt wurde, prägte, bevor zum Abschluß der Feiern hunderttausendstimmig die alte Hussitenhymne „Vy jste boží bojovníci...“ — „Ihr, die ihr Streiter Gottes seid...“ — erklang, der Festredner Eduard Grégr, Politiker und tschechischer Patriot, den schicksalhaften Satz von „den Deutschen, die Fremdlinge sind in diesem Land und von denen es befreit werden muß.“ — In dem Palais ihrer Eltern, das auf der gegenüberliegenden Seite dieses Platzes steht und dessen Hintergrund die Teyntürme bilden, wurde als Gräfin Kinsky Bertha von

Suttner geboren, und in dem Hause dort drüben neben dem Haupteingang der Altstädter Nikolauskirche hat Franz Kafka das Licht der Welt erblickt. Beide waren damals noch am Leben, und wenn sie an jenem Tag vom Fenster des Elternhauses auf den Platz ihrer Kindheit hinabgeschaut und diesen Hofgesang vernommen hätten, welche Gedanken hätten beide wohl bewegt? Sie, die große Friedensfreundin, die mit ihrem Werk „Die Waffen nieder“ eine uralte, nie erfüllte Sehnsucht der Menschheit neu entfachte, und ihn, den Dichter und „Visionär der modernen Seelenangst“, der von der Zukunft seiner Vaterstadt in düsteren Bildern träumte: „Alles, was in dieser Stadt an Sagen und Liedern entstanden ist, ist erfüllt von der Sehnsucht nach einem prophetischen Tag, an dem die Stadt von einer Riesenflut in fünf kurz aufeinanderfolgenden Schlägen zerschmelzt werden wird.“ —

So vertieft war ich in diese Betrachtungen und hingerissen von der nachempfundenen Erkenntnis eines großen Pragforschers — „Was zur Katastrophe bestimmt war, in dieser Schicksalsatmosphäre hatte es noch immer ausbrechen müssen“ — daß ich fast erschrak, als ich auferstanden wurde. Dann hielt ich meinen Heimatschein — „List domovsky“ war er mit großen Lettern überschrieben, nur tschechisch, wie das Sprachengesetz, das verhängnisvoll unerbittliche, gebot — in Händen und hatte ein eigenartiges Gefühl bei dem Gedanken, nun auch selbst diesem Gemeinwesen anzugehören, das im Laufe der Geschichte so viel Großes und so viel Furchtbares erlebt und gewirkt hatte und in dem auf Schrift und Triff der Widerstreit anheimelnder Vergangenheit und feindseliger Gegenwart zu spüren war. Wird er mir Glück bringen, dieser Schein und seinem Sinngehalt gemäß mir zeitlebens das Recht verbürgen, in dieser Gemeinde zu wohnen, Hilfe in der Not zu suchen und zu finden und, wenn die Last der Fremde unerträglich wird, heimzukehren, wie das Schiff in den rettenden Hafen?

Das Schicksal hat, wie ich heute weiß, diese Fragen samt und sonders verneint. In den Stürmen der Zeit sind meine Heimatrechte untergegangen, und geblieben sind mir nur, als stumme, doch unvergängliche Zeugen, die beiden Scheine. Friedfertig und verständlich ruhen sie jetzt in meiner Mappe und wenn sie reden könnten, würden sie einander wohl viel erzählen. Der eine von dem kleinen südböhmischen Dorf, in dem es still und traurig geworden ist und Unkraut um Ruinen wuchert, seitdem das Heimatvolk es verlassen mußte, der andere von der stolzen Hauptstadt Prag, deren Hussitentraum in Erfüllung ging, durch namenloses Leid und um den Preis von Blut und Tränen. Dr. Oskar Maschek

Nur eine Kompagnie

Aus der Geschichte des südmährischen I. R. 99

Aus dem Tagebuch des weil. Oberstleutnant a. D. Hermann Weise, im Sommer 1916 Oberstleutnant und Kommandant der 14./99. Feld-Kompagnie:

Als sich anfangs Juni 1916 der tatkräftige russische Armeekommandant General d. K. Brussilow den Durchbruch der österreichischen Front zum Ziele gesetzt hatte und sein Trommelfeuer in bisher an der Ostfront unbekannter Stärke unsere Linien bei Luzk erschütterte, befand sich das Infanterieregiment Nr. 99 im Verbands der 4. Division in einer vorzüglich ausgebauten Dauerstellung östlich Kalki.

Mit Zuversicht und Selbstvertrauen sahen die gelben Teufel dem erwarteten Angriff des Feindes entgegen. Die Kompagnien waren im Laufe des Winters wieder auf vollen Stand gebracht, die Verpflegung regelmäßig und ausreichend, Ausrüstung und Kampfmittel vollzählig.

Das VI./99. Baon Hauptmann Karl Milassowics befand sich in Stellung am rechten Flügel des Regiments.

Am 4. Juni in den ersten Morgenstunden hörte man in südlicher Richtung heftiges Artilleriefeuer, welches gegen 7 Uhr den eigenen Baonabschnitt erreichte. Als nachmittags die ersten feindlichen Infanterieabteilungen gegen unsere Linien vorrückten, wurden sie leicht abgewiesen.

Ähnlich war es am 5. und 6. Juni, wo trotz immer heftiger werdenden Artilleriefeuers sogar die vorgeschobenen Feldwachen auf ihren Posten verblieben.

Überraschend traf daher die Truppe der am 6. nachmittags ausgegebene Befehl, daß infolge eines Durchbruches der Front beim X. Korps um 7 Uhr abends der Rückzug anzutreten sei.

Am 7. Juni um 2 Uhr früh trafen die Kompagnien des Baons in der ihr als Regimentsreserve zugewiesenen 3. Stellung südlich Kalki ein, wechselten am 8. nach Mitternacht das Styrulor, um westlich Raznieze eine Verteidigungsstellung zu beziehen.

In wechselnden Kämpfen wurden dort bis 13. Juni mehrfache Versuche der Russen, am eigenen Ufer Fuß zu fassen, abgewiesen.

Am 14. um 1 Uhr früh erfolgte die Ablösung des Baons, welches infolge anderer Verwendung des Hauptmannes Milassowics Hauptmann Friedrich Müller übernommen hatte, um mit dem Regimente als Divisionsreserve in mehrere, jeweils gefährdete Bereitstellungsplätze zu marschieren.

Nach zweistündiger Nachtruhe wurde am 16. Juni um 6 Uhr früh beim Friedhofe von Padalowka die Angriffsdisposition ausgegeben. Das IV. Baon hatte mit 14. und 16. Kompagnie sowie der Maschinengewehrabt. in erster Linie, 13. Kompagnie zweite Linie, 15. Kompagnie Baonreserve vom Westrand Mylsk gegen Süden mit weitgestecktem Angriffsziele anzugreifen. Die 14. Kompagnie befand sich am linken Flügel des Baons und damit auch der ganzen Angriffsfront, denn die anschließende ungar. Division hatte sich dem Angriff erst nach Erreichen eines bestimmten Abschnittes anzuschließen.

Der Feind war auf den Höhen südlich Mylsk eingegraben und durch ein vorgelagertes Kornfeld vollkommen unsichtbar. Eine ganz unzulängliche Artillerievorbereitung war mangels jeder Beobachtung vollkommen wirkungslos, wogegen die Russen aus überhöhten Stellungen mit

vorzüglicher Beobachtungsmöglichkeit unseren um 9. Uhr 30. begonnenen Angriff sofort bei Verlassen der Ausgangsstellung unter vernichtendes Artillerie- und M. G.-Feuer nehmen konnten.

Trotzdem arbeiteten sich die prächtigen 99er, wenn auch mit großen Verlusten, ohne Schuß bis auf Sturmentfernung vor, die in dem erwähnten Kornfelde nur dadurch zu erkennen war, daß schon feindliche Handgranaten die Angreifer erreichten.

Kurz entschlossen stürmten diese nun die feindlichen Gräben, deren Besatzung tapfer ausharrte und erst im Handgemenge überwältigt werden konnte.

Nach kurzem Ordnen der Verbände und Abschub der Gefangenen wurde im Sinne des Angriffsbefehls die Vorrückung fortgesetzt, die in dem mit dichtem Gestrüpp bedeckten Gelände noch zu zahlreichen Einzelkämpfen führte.

Bald aber setzte ein mit überlegenen Kräften geführter Gegenangriff der Russen ein, der sich nicht nur besonders gegen die offene Flanke der 14. Kompagnie richtete, sondern auch bald das Baon selbst durchbrochen hatte.

In dieser doppelten Umfassung kämpfte die Kompagnie mit einem ihresgleichen suchenden Heldenmut, um sich, mitten durch den Feind, den Weg in die eigenen Gräben zu erzwingen. Dort hatte sie als Flügelkompagnie des Regiments in der Nacht vom 17. auf 18. Juni noch Gegenangriffe der Russen, die beim linken Nachbarn eingedrungen waren, abzuwehren, wobei es wieder bis zum Bajonettkampfe kam.

Am 19. in den ersten Morgenstunden erfolgte die Ablösung, nachdem die übrigen Baone schon 2 Tage früher aus der Stellung gezogen worden waren. Die Verluste des Baons betragen 60 Prozent, jene der 14. und 16. Kompagnie 75 Prozent. Darunter der Baonkommandant, 2. Kompagnie- und die meisten Zugskommandanten.

Schon am 20. Juni um 4 Uhr früh wurde das Baon alarmiert, bezog bei Ugly vorübergehend Stellung, um nachmittags zum Angriff gegen das in der Nacht vorher verlorengegangene Dorf Gruzatyn bereitgestellt zu werden. Um 5 Uhr nachmittags begann dieser Angriff, vor Einbruch der Dämmerung wurde die Ortschaft von den Baonen III und IV/99 im Sturm genommen.

Am 21., bei Morgengrauen, folgte die Fortsetzung des Angriffes mit dem Ziele, den Feind über den Styr zurückzuwerfen.

Der Gegner hatte sich in der Nacht von uns losgelöst und eine günstige Verteidigungsstellung am Nordufer des Styr bezogen. Sehr heftiges Artillerie- und M.G.-Feuer, dazu versumpftes, schwergängiges Gelände bereiteten unserem Vordringen große Schwierigkeiten. Die Höhen nördlich von Borowitze waren das letzte Ziel, welches hier bis mittags erreicht werden konnte. Auch dieses war mit schweren Opfern erkauft. Bis mittags waren der Kommandant der M.G.-Abt. gefallen, die Kommandanten der 14. und 15. Kompagnie samt ihren Nachfolgern im Kompagniekommando verwundet, die Hälfte der aus dem Gefechte am 16. Juni zurückgekommenen Mannschaft tot oder verwundet. Von der kriegsstarke 14. Kompagnie, die am 6. Juni siegeszuversichtlich die Stellungen von Kalko verließ und die in 5 Tagen Kämpfe zu führen hatte, die dreimal bis zum Handgemenge führten, waren

Das „vereinte“ Europa

Dem niederländischen Außenminister Luns wurde der Aachener Karlspreis verliehen. Die Begründung lag in seinen Bemühungen um die Einigung Europas, um die er sich besondere Verdienste erworben haben soll.

Wie schaut nun diese Einigung aus, so fragen gerade jene Völker und Volksteile, die das größte Interesse an einer Vereinigung unseres Erdteiles hätten, weil sie entweder gewaltsam vom Mutterland abgetrennt, der Botmäßigkeit fremder, noch dazu haßerfüllter Völker unterstellt wurden oder gar aus ihren angestammten, von Urzeiten an von ihren Vorfahren gerodeten, bebauten und mit viel Fleiß und Liebe gepflegten Ländereien, aus den von ihnen erbauten Städten und Ortschaften, von den von ihnen regulierten und schiffbaremachten Flüssen, binnen Minutenfrist aus ihrem Haus heraus, an ihrer gesamten Habe beraubt und in fremde Gebiete wie Vieh getrieben wurden, wobei noch Erniedrigungen und Quälereien aller Art, die oftmals noch auf diesem Trauerweg den Tod brachten, zur „Hetz“ der Austreiber vollführt wurden?

Einige Jahre zurückgedacht, muß festgestellt werden, daß es gerade den Siegern von 1918 und 1945 vorbehalten blieb, die schon längst überwunden geglaubten teuflischen Urinstinkte der Vernichtung von Menschen wieder aufzufrischen, ja ihnen zu verfallen. Es muß in diesem Zusammenhang unbedingt auch erwähnt werden, daß gerade die vertriebenen Volksteile maßgeblich zu jener Blüte einer Kultur mithalfen, die man eben heute die europäische Kultur nennt. Nicht vergessen darf werden, daß sich die Eroberer in den beiden Weltkriegen gerne als die Verfechter des Humanismus, also der Menschlichkeit, im engeren Sinn auch der Vertragstreue und der weltbefriedenden Lauterkeit in all ihren Handlungen hinstellen und mit ihren entweder in einer unzugänglichen Meeresbucht oder in anderen hinterwälderischen Gegenden abgeschlossenen und dann in die Welt hinausposaunten Programmen zur Weltverbesserung die Gehirne der geschundenen, ausgehungerten, propagandistisch-belogenen Menschen vernebelten, die nichts anderes als Ruhe in ihrem Bereich und die Ermöglichung einer ungestörten Arbeit wollten. Es war nicht zu schwer, eine Anzahl willenloser Werkzeuge zu finden und nach Niederrückung des Widerstandes die ungestüme Weltherrschaft an sich zu reißen, alles ihnen im Weg Stehende niederzuwalzen — auch mit Zuhilfenahme von Atombomben —, um ihre blutsaugerischen Weltherrschaftspläne in Reinkultur aufzuziehen. Freilich war es dann auch nicht mehr schwer, den Unterlegenen jene verteilten Herrschaftspläne in die Schuhe zu schieben und diese Propagandawalze auch noch ständig weiter zu leieren, als schon längst allen Völkern die erfolgte Umkehrung aller Moralbegriffe in die Augen sprang, als man nicht mehr unter gut und böse unterschied, sondern nur mehr das Böse als das Gute hinstellte.

So erging es auch unserem sudetendeutschen Volksteil, der schon 1918 an die Reinheit der 14 Punkte Wilsons glaubte, daher aber auch als erster die durch sogenannte Minderheitsklauseln gefinkelte Niedertracht der Sieger mit ihren Satelliten durch harte zwanzig Jahre spüren mußte und auch die ersten von der tschechischen Soldateska verursachten Blutzügen der europäischen moderneren Geschichte betrauerte. Vollständig entlarvt sich die „Sieger“ 1945, als sie de facto sämtliche abgeschlossenen Verträge glatt über den Haufen warfen — was kümmerte sie die Haager Land- und Seekriegsordnung, was internationale Verträge selbst über die Errichtung des tschechischen Staats. Es wurden einfach Gebietsteile in aller Welt beschlagnahmt und frisch drauflos einfach die angestammte Bevölkerung, wie schon erwähnt, teils erschlagen, teils bar allen Eigentums gezwungen über die Klinge zu springen.

Und doch ringt sich — es gibt doch noch anständige Feinde — auch bei den „Sieger-völkern“ langsam aber sicher die Unrecht-

mäßigkeit aller dieser Handlungen durch und man getraut sich nun auch, allerdings sehr spät und auch noch zaghaft, mit einer edlen und gerechten Denkungsweise an die Öffentlichkeit. So wird z. B. in Amerika — man erinnere sich an unseren Vater Reichenberger, dem sz. nicht einmal ein Europavismus bewilligt wurde — erstmals vom College-Professor Dr. A. App, oftmaligem Präsidenten, Ehrenmitglied und Repräsentanten verschiedener großer Kongresse, Stellung gegen die Machenschaften der Sieger in Europa wie folgt genommen:

„Ich bin der Ueberzeugung, daß ganz Deutschland wieder vereinigt wird in seinen alten gerechten Grenzen, die, wie die Atlantik-Charta verspricht, mit den frei geäußerten Wünschen der betreffenden Völker übereinstimmen. Eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze hieße, territoriale Stabilität in der ganzen Welt auf immer gefährden. Das haarsträubende Verbrechen der Ausweisung muß rückgängig gemacht werden.“

Er geht weiter in seinen Ausführungen, die alle einem seiner Vorträge entlehnt sind und die auszugsweise lauten:

„... und sollte Amerika einmal einen Krieg verlieren, warum sollten dann die Texaner oder Kalifornier nicht ausgesiedelt werden? Oder gar unsere New-Yorker? Warum nicht? ... Wir Amerikaner bewohnen Washington nicht halb so lange wie die Pommeren Stettin, und dennoch wird keiner auf den Gedanken kommen, uns im Falle eines verlorenen Krieges aus unserem Land zu vertreiben. ... Die Vertreibung aber liefert den besten Beweis, daß diese Gebiete deutsch sind, ... daß solche Massenvertreibungen ein Verbrechen sind, ist nicht nur selbstverständlich, sondern wurde auch von den Alliierten — in den Nürnberger Pro-

zessen, Anm. des Verfassers — erfreulicherweise so bezeichnet. Es ist unvorstellbar, daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine Politik gutheißend soll, für die die Nazi-führer verurteilt und gehängt wurden... Selbst wenn weniger als drei Millionen Menschen, viele darunter brutal, umgekommen wären, so wäre die Vertreibung dennoch ein außerordentliches Verbrechen gewesen. ... Freiheit, Friede, Selbstbestimmung, gerechte Grenzen, das wurde vor der bedingungslosen Uebergabe Deutschlands dem amerikanischen Volke versprochen. Das ist es, was es erhoffte! Was es bekam, sind die Kriege in Korea und Vietnam, ist die Berliner Mauer, der Eiserner Vorhang durch Europa, ein geteiltes Deutschland und die ungerechteste Grenzverschiebung vereint mit dem größten Massenverbrechen, der Vertreibung, in der Geschichte...“

Das sind nur kurze Auszüge aus einer Stellungnahme eines angesehenen Amerikaners.

Um wieder auf den Karlspreisträger Minister Luns der Niederlande zurückzukommen, konnte man nach der Verleihung seinem Munde entnehmen, daß er den Isolationismus verdammt, daß der „selbstsüchtige Nationalismus“ auf „den Misthaufen“ gehört und noch viele unserem Ohr wohlklingende Worte, jedoch nicht, ob er den tschechischen oder polnischen Nationalismus als „selbstsüchtig“ bezeichnet. Die Diplomatsprache war nie leicht verständlich und ließ schon immer Alternativen offen. Es wäre aber nun doch an der Zeit, mit diesen phrasenhaften Reden zumindest in unseren Angelegenheiten aufzuhören und Taten sprechen zu lassen, die die Vertriebenen besser verstehen. Mit dem vollkommen machtlosen Straßburger Europa-Parlament ist noch kein „Vereintes Europa“ geformt. Alfred Fischer

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Zu einer provokanten Filmkritik

„Wer wissen will, was 1942 in Prag wirklich geschah, soll sich diesen Film („Ein Bluthund geht, ein anderer kommt“) anschauen. Er wird danach sicher nicht mehr darüber jammern, daß 1945 in der Tschechoslowakei die Volkswut explodierte.“

So schrieb Herr Rudolf Weishappel in der Filmkritik des „Kurier“ vom 8. April 1967 auf Seite 7.

Das heißt also, wenn ich Sie recht verstehe, Herr Weishappel, daß Sie es nur für recht und billig halten, was 1945 mit den Sudetendeutschen in der Tschechei geschah! Wir wollen Ihnen zugute halten, daß Sie vom Sudetenland und seinen Bewohnern, ihrem Fleiß und ihrer Kultur jedenfalls keine Ahnung haben, geschweige denn, daß Sie vor 1945 je unter Sudetendeutschen gelebt haben und ihre Mentalität kennen. Wir wollen Ihnen weiter zugute halten, daß Sie zur Zeit der Austreibung noch sehr jung und weit vom Schuß waren, um sich ein Urteil anmaßen zu können!

Aber von dem Todesmarsch nach Pohrlitz, von den Massenmorden und Bestialitäten, begangen an Tausenden von Sudetendeutschen in Prag, Aussig und vielen anderen Orten, werden Sie vielleicht doch im Laufe Ihrer journalistischen Tätigkeit gehört oder gelesen haben! Oder davon, daß man ein geistig hochstehendes Volk wie Vieh über die Grenzen getrieben und ihr rechtmäßig erworbenes Eigentum enteignet hat!

Halten Sie es angesichts dieser Tatsachen für recht und billig, daß Hunderttausende unschuldige Menschen für die Taten einer zahlenmäßig geringen Machtclique mit Leben, Besitz und Heimat büßen mußten?

Nein, Herr Weishappel, es genügt nicht, um zu wissen, was in Prag 1942 wirklich geschah, sich diese tschechische Version anzuschauen. Sie müßten sich schon dazu bequem machen, auch Sudetendeutsche, die das Blutbad 1945 in Prag und anderen Orten überlebt haben, zu hören, um zu einer objektiveren Kritik zu kommen.

Bleibt also nur zu hoffen, daß der frische Wind, der nun auch in Rundfunk und Fernsehen weht, Kritikern Ihres Formates kräftig um die Ohren bläst.

Erwin Schneider

Das geht zu weill

Im Kurier vom 8. April erschien eine Filmkritik über den tschechischen Schwarzweißfilm — 10 Uhr 30: Attentat. Dieser tschechische Film schildert das Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, Reinhard Heydrich — die Vorgeschichte des Unternehmens, die Durchführung und die Reaktion der deutschen Stellen.

Schon bei der Vorgeschichte glaubt man bei einer „russischen Märchenstunde“ anwesend zu sein. Das „Neue Filmprogramm“ Dezember-Folge 1966 und Herr Rudolf Weishappel vom Kurier schreiben, daß wegen einer Terrorwelle und Massenhinrichtungen, die man Heydrich zuschreibt, die tschechische Exilregierung in London beschloß, Heydrich zu liquidieren.

In Wahrheit, und das ist uns Sudetendeutschen bestens bekannt, war der geringe Widerstandswille der Tschechen der Hauptgrund der Attentatsplanung in London! Man rechnete damit, daß nach Ermordung Heydrichs Hitler scharf reagieren würde — so wurde mit kalter Berechnung von Benesch und seinen verbrecherischen Beratern Lidice vorbereitet. Die kostete dann prompt 174 erwachsenen Tschechen das Leben.

Weishappel schreibt: „Der Effekt war ja schließlich gleich Null: Für Hitler und seine

Verbrecherbande brachte die Liquidierung Heydrichs nur das Problem, den einen Bluthund durch einen anderen zu ersetzen.“ Weishappel stellt u. a. auch fest, daß hinter dem Sinn und Zweck des Auftrages ein großes Fragezeichen bliebe — und die Opfer von der weit vom Schuß sitzenden Londoner Exilregierung kaum zu rechtfertigen wären.

Weishappel führt dann wörtlich aus: „Der tschechische Film kommt ohne Polemik aus. Das ist sein großes Verdienst. Wer wissen will, was 1942 in Prag wirklich geschah, soll sich diesen Film anschauen.“

Jetzt kommt aber der Abschlusssatz, der die Leiden und Opfer unserer Volksgruppe mit einer kaum mehr zu überbietenden Präpotenz verniedlicht und zu bagatellisieren versucht! Weishappel vom Kurier wagt zu schreiben:

„Er wird danach sicher nicht mehr darüber jammern, daß 1945 in der Tschechoslowakei die Volkswut explodierte.“

ger

An den „Kurier“!

Sehr geehrte Herren!

Die Besetzung der tschechischen Gebiete der CSR durch Adolf Hitler war ein eklatanter Bruch des Gedankens der Befreiung und der Zusammenschließung aller Deutschen. Zum erstenmal hatte sich das große deutsche Reich eine fremdsprachige Nation unter Anwendung einer Gewaltgeste einverleibt. Die Reaktion der Welt auf diese Verletzung des Völkerrechtes war ausgesprochen bitter; sie führte letzten Endes zum Krieg.

Die Reaktion innerhalb des tschechischen Volkes war jedoch, bis auf einige kaum erwähnenswerte Ausnahmen, ausgesprochen friedlich. Es fiel kaum ein Schuß. Es kam nirgendwo zu Kämpfen oder namhaften Demonstrationen. Es fand kein Generalstreik statt. Die Besetzung der Tschechei vollzog sich wie ein planmäßiges Manöver.

Das tschechische Volk, wohl der intelligenteste Stamm der slawischen Familie, hatte sich in seiner Geschichte noch nie so widerspruchlos einer fremden Macht untergeordnet, wie es diesmal der Fall war!

Die tschechische Industrie wurde sehr schnell zu einer der wichtigsten Waffenschmieden des hiterischen Deutschland. Die tschechischen Arbeiter und Beamten, ebenso die tschechischen Unternehmer verdienten an der hiterischen Kriegsvorbereitung und Kriegsführung außerordentlich gut. Je höher aber der Lebensstandard unter Hitler anstieg, desto geringer wurde der Widerstandswille gegen die Deutschen.

Ihre nationale Autonomie wurde kaum angetastet. Tschechische Lehrer unterrichteten weiter an tschechischen Schulen, tschechische Künstler schufen weiter tschechische Musik und tschechische Literatur.

Ueber dem Land wehte weiterhin die tschechische Fahne. Tschechische Polizei sorgte für Ruhe und Ordnung, obwohl es ein von Hitler besetztes Land war.

Erst das Attentat auf Reinhard Heydrich, das nahezu vereinsamt als Widerstandstat da steht und die blutige deutsche Reaktion in Lidice auslöste, störte den Frieden. Aber keinesfalls so, daß es irgendwo zu einer Gefährdung der Kriegsproduktion und Versorgung

ANZUGE
IM STIL DER
INTERNATIONALEN
HERRENMODE.



Die neue Anzugform: Längere Sakkos, leicht tailliert, dazu schlanke Hosen. Anzüge für die jungen Kunden unseres Hauses und für alle Männer, die mit der Zeit und mit der Mode gehen.

Spezialgeschäft für feinste Damen- u. Herrenbekleidung

MODENHAUS
KAINZ

KLAGENFURT, Bahnhofstr., Paradesergasse

alle Offiziere und Unteroffiziere tot, verwundet oder vermißt, von der Mannschaft noch etwa 30 Mann übrig.

Als es den Russen am 3. August 1916 bei Rudka Mirynska gelang, nach tagelanger schwerster Artilleriebeschichtung bei der Kompagnie in die eingeebneten Gräben einzudringen, blieb von diesem kleinen Fähnlein ein einziger Mann, den der Kompagniekommandant vor Beginn des feindlichen Angriffes zum Train geschickt hatte, zurück.

In 2 Monaten hatte sich das Soldatenlos der 14. Kompagnie als leuchtendes Beispiel treuester Pflichterfüllung und Selbstaufopferung bis zur äußersten Grenze — bis zum letzten Manne — erfüllt.

Von diesen prächtigen, tapferen, treuen und anhänglichen Soldaten ruhen viele in fremder Erde, viele konnten erst nach jahrelanger Gefangenschaft in die Heimat zurückkehren.

Nur eine Kompagnie, ein winziges Rad im gewaltigen Organismus der großen, alten Armee, und doch 250 Menschenschicksale!

KULTURNACHRICHTEN

Der Brüner Dichter Karl Norbert Mrasek wurde zu seinem 75. Geburtstag in Darmstadt in einem Ehrenabend der Sudetendeutschen Landsmannschaft gefeiert. Der seit Jahren in Darmstadt Lebende und Tätige, der u. a. Bundeskulturreferent seines Heimatverbandes „Bruna“ und Vorstandsmitglied der Landesgruppe Hessen der Künstlergilde ist, erfuhr in der Feierstunde vielfache Ehrung.

Nahrungsmittelindustrie hoffnungslos veraltet

Kaum ein Viertel der Maschinen ist jünger als 20 Jahre

Aus den kleineren Dörfern und Städtchen am Fuß der Gebirge müssen die Hausfrauen oftmals wegen des Schwarzbrottes bis in die Bezirksstadt fahren, klagt eine Reporterin der Prager „Volkszeitung“. Dasselbe gilt für Südrüchte und oft auch für verschiedene Käsesorten. In Großstädten beschwerten sich die Kunden, daß es an Butter zweiter Qualität mangelt, in kleineren Städten umgekehrt. In den Sommermonaten ist nicht genügend Bier und Limonade vorhanden, im Winter nicht die erwünschte Auswahl an Gemüse, billigen Obstsorten und Sauerkraut. Die Reporterin der „Volkszeitung“ findet den Grund in der schlechten Ausstattung der Betriebe. Die Maschinen, Gebäude und Magazine sind stark abgenutzt, obwohl manche Sektoren wie die Feinfrost- und Geflügelindustrie erst nach dem Krieg entstanden. Die Abnutzung in der Nahrungsmittelindustrie erreichte 1965 schon 58,7 Prozent, davon beim Maschinenpark 70,9 Prozent. In einigen Sektoren ist die Lage noch schlimmer. So sind die Maschinen und Ein-

richtungen in den Brauereien zu 68 Prozent abgenutzt, in den Zuckerraffinerien zu 81,5 Prozent und in den Mühlen sogar zu 105,7 Prozent, das heißt, die Maschinen sind schrottreif. Generalreparaturen sind schon kostspieliger geworden als der Preis neuer Einrichtungen. Ein Fünftel der Maschinen sind zwischen 20 und 30 Jahre alt, zwei Fünftel zwischen 30 und 40, ein Zehntel zwischen 40 und 60 Jahre und sechs Prozent sind sogar über 60 Jahre alt. Jünger als 20 Jahre sind demnach nur 24 Prozent der Maschinen der Nahrungsmittelindustrie, obgleich in der Nachkriegsjahren viele Nahrungsmittelkombinate neu entstanden sind. Aber in den Jahren 1955 bis 1964 wurden Abschreibungen von 9,2 Milliarden Kronen vorgenommen, für Investitionen und Generalreparaturen 9,5 Milliarden ausgelegt. Daraus geht hervor, daß die Mittel zur Modernisierung nur zur Not die Bedürfnisse der einfachen Reproduktion gedeckt haben.

Handtaschen
Geldtaschen
Koffer
Die größte Auswahl

Lederwarenspezialgeschäft
Mühlbacher
Klagenfurt, Rainerhof
Telefon 50 54

der hitlerischen Okkupation geführt hätte. Um so unverständlicher ist das grauenhafte Verbrechen, das von dem tschechischen Volk an den widerstandslosen Deutschen nach der totalen Kapitulation begangen wurde.

Groteskerweise waren die Opfer dieser Bestialitäten in erdrückender Mehrheit Deutsche, die keinerlei politische Bindungen hatten oder teilweise sogar Antifaschisten waren. Die politischen Aktivisten waren zum Großteil über Aufforderung ihrer zuständigen Stellen bereits vor der totalen Kapitulation geflüchtet. Aber darüber schweigt die Welt. Während die Redaktionen diesseits und jenseits des Ozeans den bedauernden Opfern von Lidice ganze Seiten widmeten, sind die 241.000 nach dem 8. Mai 1945 gemordeten Sudetendeutschen für die Große Welt nicht vorhanden.

Es liegt im Wesen der wahren Demokratie, daß jeder das Recht hat, die Stimme zu erheben. Eine Demokratie, in der wieder nur die jeweiligen Machthaber die Wahrheit normen und die Stimme der Kritik ausschalten, wäre keine Demokratie. Im festen Glauben daran, daß wir aber alle nur einem zu dienen haben: der Wahrheit, ob sie uns weh tut oder ob sie uns selbst nichts nützt, habe ich Ihnen diese Erklärung geschrieben.

Es gehört Mut dazu, der Wahrheit ins Auge zu schauen. Was aber der Welt vor 1945 recht war, das muß ihr nach 1945 erst recht billig sein.

Ich habe mir den Film angesehen und muß mit Entschiedenheit feststellen, daß der letzte Satz der Kritik von Hr. Weishapp: „... Er wird danach sicher nicht mehr jammern, daß 1945 in der Tschechoslowakei die Volkswut explodierte“ — vollkommen unwahr und in diesem Zusammenhang auch gar nicht die Aussage des Films war. Herr Weishappel hat willkürlich einen unschönen Seitenhieb auf die sudetendeutsche Volksgruppe getan. Die Opfer von 241.000 Ermordeten mißachtet er. Man soll nicht mehr darüber jammern.

So eine Präpotenz war noch nicht da!
Gerhard Zeißel

Aus dem „Tag der Arbeit“ wurde der „Tag der Waffen“

Wer im Fernsehen die verschiedenen Mai-aufmärsche ansehen konnte, mußte eine große latente Kriegsgefahr für Europa feststellen. Die 1.-Mai-Paraden in den östlichen Diktatur-Staaten brachten uns zum Bewußtsein, daß der „Tag der Arbeit“ dem „Tag der Waffen“

LANDSLEUTE

kauft bei den Inserenten
der Sudetenpost!

weichen mußte. Man glaubt es kaum, wie sich die „Arbeiter-Paradiese“ der marxistisch-revanchistischen Geistesrichtung vollkommen unterordnen. Aus dem so verpönten „zackigen preußischen Soldatenstiefel“ wurde für den ganzen Osten einer, der mit russischer Wichse glänzend gemacht wird. A. F.

Die Österreichische Kraftfahrzeugzeitung

das offizielle Organ des ÖAMTC, hat in für uns erfreulicher Weise in einem Artikel „Alt-Wiener Oldtimer“ unseren großen Landsmann, Ehrendoktor Ingenieur Ferdinand Porsche als den „genialen sudetendeutschen Autokonstrukteur“ besonders benannt und herausgestrichen. Allein schon die Erwähnung, daß er der sudetendeutschen Volksgruppe zugehörig ist, zeigt die aufgeschlossene Führung dieser Redaktion. Es ist dies für uns wirklich deshalb erfreulich, weil man wohl hierorts ohne weiteres bereit ist, die Nationalität der Slowenen, Kroaten und Tschechen voll und ganz anzuerkennen, jedoch uns Sudetendeutschen nimmt man — namentlich der slawisch-inflizierte „Original-Wiener“ — das Bekenntnis zur Zugehörigkeit zu dieser deutsch-österreichischen Volksgruppe übel, wobei es keinesfalls nur eine Annahme ist, daß fast in jeder zweiten Wiener Familie mindestens ein Großelternanteil aus unserem sudetendeutschen, derzeit geraubten und unter fremder Verwaltung stehenden Heimatland stammt.

Wenn auch gerade jetzt eine aus dem slawischen und marxistischen Hinterhalt gelenkte Diskriminierung unserer Volksgruppe mit Vehemenz versucht wird, so wissen wir nur zu gut, daß sich der Großteil der österreichischen Bevölkerung gegen diese unqualifizierbaren Angriffe stellt und sich in der Abwehr dieser mit uns solidarisch zusammenschließt.

Es möge der dankend anerkannte Hinweis auf einen unserer Großen in der Automobilclub-Zeitung ein Beweis sein, daß keineswegs alle Gehirne in Oesterreich verbohrt sind und stur der marxistisch-inspirierten, europazerstörenden Einflußnahme erliegen.

Alfred Fischer

Bundesverband

Bitte um Vortragsdias oder Bilder

Landsmann Dir. Hans Axmann, 2500 Baden bei Wien, Mühlgasse 23, bittet alle Landsleute aus der süd-mährischen Gegend (Raum Znaim-Nikolsburg-Lundenburg) zwecks Zusammenstellung eines Vortrages ihm Bilder, Ansichtskarten oder Dias leihweise zur Verfügung zu stellen.

Wien, NÖ., Bgld.

Böhmerwaldbund

Schon früh erreichte die Einladung des Böhmerwaldbundes die Landsleute zur Muttertagsfeier, doch als am 22. April sich der Saal des Restaurant Schlögl allmählich füllte, empfand jeder die richtige Stimmung zu einer solchen Feier. Gern kam man aus der unfreundlichen Witterung in den sehr liebevoll mit Frühlingsboten reich geschmückten Saal, und die roten Herzerln an den Sträußen gaben die Parole zum Ehrentag der Mütter. Obmann Hintermüller begrüßte in herzlichen Worten die Anwesenden, besonders auch den Landesobmann von Oberösterreich Hager. Dir. Boser-Kienast sprach wunderschöne Kernstock-Gedichte. So wurde durch ein Lichtbild die Mutter in unserer Erinnerung lebendig, der wir ehrend und dankbarst denken und erleben auch den Reiz der jungen Mutter. Wieder einmal konnten wir in der einmaligen Vortragsweise von Boser-Kienast das „Erkennen“ von Vogl hören. Der Böhmerwaldchor stimmte Hans Watzliks „An die Heimat“ und „Mutterliebe“ an und Fr. Heinrich trug das Gedicht von Hans Baumann „Der Mutter zuliebe“ vor. Nun sprach Herr Beckert innige Worte an die Mütter. Er sprach den aufrichtigen Dank des Böhmerwaldbundes aus und überreichte symbolisch dem ältesten anwesenden Mitglied, der sehr rüstigen, 84-jährigen Frau Therese Lutzer, einen schönen Tulpenstrauß, während alle anderen Mütter kleine herzhafte Sträußchen erhielten. Eine Schale guten Kaffee und reichlich Guglhupf, auch für die Herren, gaben uns den Eindruck eines gelungenen Familienfestes, das noch durch Vorträge von Gedichten und Liedern untermalt war. Einen Höhepunkt brachte das Auftreten des Ehepaars Linha, das vielen von uns nicht mehr fremd war. Wieder gelang es Hr. Linha, die Stimmung im Saale zu erhöhen und Fr. Linha-Redl sang vorerst Eisers „Mutterlied“ so innig und schön, wie es eben nur eine Konzertsängerin vermag. Sie erfreute uns noch mit vielen Liedern und verriet „Mein Muatterl war eine Wienerin“ und blätterte im „Bilderbuch von Wien“. Diese Darbietungen waren eine echte Festgabe und erfreuten sichtlich alle. So klang der Abend in heiterer Geselligkeit aus und es gelang, wieder neun neue Mitglieder für den Böhmerwaldbund zu gewinnen.

Unser nächster Heimatabend findet am Samstag, 27. Mai, um 17.30 Uhr im Restaurant Schlögl, Wien 15., Sechshauserstraße 7, statt. Wir laden herzlich dazu ein und ersuchen um zahlreiches Erscheinen, da zu Beginn die Hauptversammlung des Böhmerwaldbundes abgehalten wird.

Brüxer Volksgruppe in Wien

Der Autobusausflug fand am Sonntag, dem 23. April, statt. Er führte zunächst nach Melk. Nach Besichtigung der Kirche und des Stiftes wurde im Stiftskeller eine Jause eingenommen. Um 1/2 11 Uhr fuhren wir weiter durch den Dunkelsteiner Wald zum Wallfahrtsort Maria Langegg, wo wir einer Messe beiwohnen konnten. Im Klosterstüberl erwartete uns Frau Anna Resch mit Tochter aus Gansbach und Lm. Schell mit Frau aus Hamburg. Nach dem Mittagmahl wurde die Wanderung zur Ruine Aggsstein und nach Aggsbach-Dorf angetreten. Nun fuhren wir durch die Wachau nach Spitz an der Donau, weiter über Weissenkirchen, St. Michael, Dürnstein, nach Unterloiben. Hier erwarteten uns die in Krems wohnenden Landsleute, Obermedizinalrat Schreiber und Rudolf Schmidt mit Frauen. Die Fahrt ging weiter über Stein-Mautern zum Stift Göttweig, wo nach Besichtigung der Kirche das Nachtmahl eingenommen wurde. Lm. Munzar hat als Reiseleiter fungiert. Alle 36 Teilnehmer waren von diesem herrlichen Ausflug tief beeindruckt. Für den Herbst wurde eine Fahrt in den Strudengau und ins Mühlviertel vorgeschlagen.

Am Samstag, dem 29. April, um 20 Uhr, trafen die Teilnehmer des Autobusausfluges der Untergruppe München, in Grinzing, in der „Grinzing Reblaus“, 70 an der Zahl, ein und wurden von 21 Wiener Brüxern auf das herzlichste begrüßt. Viele Bekannte, die man 21 Jahre nicht gesehen hatte, waren dabei, und es wurden alte Erinnerungen ausgetauscht. Es herrschte bald eine ausgezeichnete Stimmung, zu der auch die Schrammelmusik viel beitrug. Lm. Munzar begrüßte alle Teilnehmer, insbesondere aber den Obmann der Heimatgemeinde für Brüx und Umgebung, Rudolf Nödl, die Besitzerin der Brüxer Heimat-Zeitung, Börstendörfer aus Forchenheim, und die Redakteurin der Brüxer Heimat-Zeitung, Alma Proske aus Nürnberg. Auch der Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich, Organisationsleiter Adalbert Fritsch, begrüßte alle in einer wohl-durchdachten Ansprache. Rudolf Nödl dankte der Brüxer Volksgruppe in Wien, insbesondere aber Hbr. Munzar für die Sachspenden für das Museum der Brüxer in Erlangen. Am nächsten Tag wurde eine Stadtrundfahrt durch Wien unternommen und nachmittags der Kahlenberg und Leopoldsdorf besucht. Am Abend hörte man im Raimundtheater die Operette „Zarewitsch“. Die Teilnehmer wurden vom Direktor des Raimundtheaters, Herrn Marik, und vom Regisseur, Walter Kochner, aus Genf, die ebenfalls Brüxer sind, auf das herzlichste begrüßt. Nach der Vorstellung ging es wieder nach Grinzing. Früh am 1. Mai fuhren dann die zwei Autobusse über die Autobahn nach Melk, wo das Stift besichtigt wurde, und von dort ging es zu den Salzburger Seen und dann nach Hause nach München.

Durch Zufall erfuhren wir, daß Lm. Franz Hofrichter in aller Stille am 18. April seinen 70. Geburtstag beging. Obwohl Hofrichter be-

reits im Jahre 1917 seine Heimat verließ, hat er diese nie vergessen. Als im Jahre 1945 viele vertriebene Brüxer Familien nach Wien kamen, half er, wo er nur konnte. Er versäumte keine Veranstaltung von uns, er leitete von 1963 bis 1965 unsere Volksgruppe. Auch beim Bund der Erzgebirger ist er im Ausschuß tätig und nicht zuletzt in der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich, wo er überall einspringt, wo er gebraucht wird.

Den Geburtstag feierte er im Kreise seiner Familie. Wir wünschen ihm alles Liebe und Gute, insbesondere aber für seinen weiteren Lebensweg Gesundheit und recht viel Sonnenschein.

Bund der Erzgebirger

Allen unseren lieben Mai-geborenen Mitgliedern und Freunden wünschen wir zum Ehrentag alles Gute. Unseren Frauen und Müttern, welche aus irgendeinem Grund verhindert waren, an unserer Muttertagsfeier am Scheiblingstein teilzunehmen, widmen wir ein Gedichtchen von unserer blinden Landsmännin Traude Singer als Muttertagsgruß!

O Mutter, Dein Wort baut der Güte ein Haus,
der Liebe gewaltige Mauern.
Es wird auch, gesegnet vom göttlichen Wort,
die Not und das Leid überdauern.
Es sind Deine Hände, o Mutter, so reich
gezeichnet von täglicher Mühe.
Sie hegen geduldig das Leben um sich,
damit es gedeihe und blühe.
Doch, Mutter, Dein Herz ist das schönste
Geschenk,
das Gott unserm Dasein gegeben.
Wir danken ihm täglich und bitten darum:
Herr, schütze das kostbare Leben!

Unser nächster Monatsabend findet Samstag, dem 3. Juni, im Vereinsheim am Heumarkt, statt. Beginn 18 Uhr.

Jägerndorf

Unser lieber alter Lm. Träumer, der erst kürzlich seinen hundertsten Geburtstag feiern konnte und den das Leben in diesen hundert Jahren durch vieler Herren Länder auf Wanderschaft geschickt hatte, hat nunmehr sein Ränzeln zum letzten Male geschnürt und sich auf die letzte große Reise begeben. Am Donnerstag, dem 27. April, hat Vater Träumer nach kurzer Erkrankung und raschem Kräfteverfall die Augen geschlossen und ist für immer von uns geschieden. Am Mittwoch, dem 3. Mai, wurde er auf dem Simmeringer Friedhof im Familiengrab der kühlen Erde seiner letzten Heimat anvertraut. Bei allem Schmerz um den Verbliebenen darf seine Tochter, Frau Wilma Böhm, immerhin die tröstliche Genugung empfinden, mit ihrer liebevollen, aufopferungsfreudigen Pflege ihrem Vater die letzten Jahre seines Daseins friedlich und schön gestaltet zu haben. Mit Träumer-Vater ist wieder eine lebendige Erinnerung an unsere alte Heimat dahingegangen.

Bund der Nordböhmern

Unsere ordentliche Hauptversammlung findet am Samstag, dem 20. Mai, mit dem Beginn um 17 Uhr, im Restaurant „Zu den drei Hackeln“, Wien 8, Piaristengasse 50, statt. Tagesordnung: Berichte über das abgelaufene Vereinsjahr, Neuwahl des Gesamtvorstandes, freie Anträge und Vortrag unseres Landesmannes Pater Provinzial Bernhard Tonko. Außerdem erfolgt ein ausführlicher Bericht über den Sudetendeutschen Tag 1967.

Da in den Monaten Juni, Juli und August wegen der Urlaubszeit die regelmäßigen Zusammenkünfte ausfallen, erwarten wir dafür zur Hauptversammlung einen starken Besuch. Während der Sommerzeit (mit Ausnahme vom 17. Juli bis 6. August) treffen wir uns bei Schönwetter jeden Sonntag nachmittags in dem schönen, naturbelassenen Garten des Kaffee Nothart, Wien 13, Lainzerstraße 149.

Die nächste regelmäßige Monatszusammenkunft mit Berichten findet wieder erst am Samstag, dem 16. September, in vorgenanntem Restaurant statt.

Sternberg

Am 16. April fand bei sehr gutem Besuch die monatliche Zusammenkunft unter der Devise „Frühlingserwachen“ statt. Nach der üblichen Begrüßung durch Obmann Fritsch, der neben den Tagesgeschehnissen auch den Ausgang der Hauptversammlung der SLOe bekanntgab, wurden zwei Kurzfilme gezeigt und zwar „Steirisches Mosaik“ und „Ewig rauschen die Wälder“, die großen Beifall fanden. Von den Aprilkindern wurde besonders Lm. Berta Duhan zu ihrem 85. Geburtstag mit einem Blumenarrangement geehrt. Anschließend wurden die Anwesenden mit Klavier- und Gesangsvorträgen unserer bewährten Künstler Forst-Fritsch-Harlos und Rössner bis in die vorgerückten Stunden unterhalten.

Am 21. Mai findet unsere traditionelle Muttertagsfeier und als Abschluß unserer Tätigkeit vor den Ferien am 18. Juni eine Autobusfahrt nach Mönchkirchen statt, worüber wir wieder berichten werden.

Stockerau

Bei unserem Heimatabend am 19. März sprach Bundesobmann Mj. Emil Michel über die Belange in der Bundesebene.

Am 16. April konnte Obm. Wacht viele Gäste begrüßen, er erläuterte den Sudetendeutschen Tag in München und die nächsten Termine. Mit den besten Wünschen an die im April Geborenen gab 2. Obmann Laaber jun. bekannt, daß am 4. Juni im Gh. Kruder in Langenzersdorf mit der Stockerauer Vereins-

kapelle ein Gartenfest stattfindet. Beginn 14 Uhr. Der darauffolgenden Tanzunterhaltung stimmten wieder jung und alt zu. In den Pausen brachten Obm. Fischer (Hochwald) und Obm. Kunzmann (Egerländer Gmoa) lustige Heimatgeschichten.

Der nächste Heimatabend ist am 18. Juni um 16 Uhr im Vereinslokal Weinappl. Der Autobusausflug entfällt dieses Jahr. Gemeinsamer Ausflug im September nach Wiener Neustadt zur Gedenksteinenthüllung.

Am 4. Mai um 16 Uhr fand im Vereinslokal die Muttertagsfeier statt. Die zahlreich erschienenen Mütter wurden von Obmann Wacht auf das herzlichste begrüßt. Kaplan Fassler (Nikolsburg), der die Festrede an die Mütter richtete, schilderte seine Jugendzeit, die er mit seiner Mutter verbracht hat. In seinem Schlußwort gedachte er des Jahres 1945, als unter Strapazen seine Mutter mit ihm und seinem Zwillingbruder die süd-mährische Heimat verließ. Es folgte ein Muttertagsgedicht, vorgetragen von dem Ge-

JERGITSCH-GITTER und ZÄUNE

GARANTIERT ECHT
FEUERVERZINKT

Klagenfurt, Priesterhausgasse 4, Tel. 58 65

schwisterpaar Valerie und Christiane Hangel. 2. Obmann Laaber jun. gab einen Bericht über die zehn vorangegangenen Muttertagsfeiern, den er mit einem selbstverfaßten Gedicht abschloß. Mit den Glückwünschen an alle Maigebohrenen gab er das Zeichen zur Kaffeejause. Ein zweistündiges Volkslieder-singen beendete die Muttertagsfeier.

Am 4. Juni ist Ausflug zum Gartenfest an der Donau zwischen Bisamberg—Langenzersdorf, Gh. Kruder. Abfahrt mit Schnellbahn um 13.20 Uhr.

Wiener Neustadt

Bei unserem Heimabend am 6. Mai konnte unser Obmann Schütz unseren Bundesobmann Major a. D. Michel, Bundesgeschäftsführer Lm. Hergel sowie zahlreiche Landsleute begrüßen. Dieser Abend stand im Zeichen des Muttertages. Die festliche Gestaltung lag in den bewährten Händen unserer Organisationsleiterin Frau Perthen. Die Tische waren mit vielen schönen Blumen geschmückt. Klavierstücke, vorgetragen von Frau Perthen und Fr. Karin Dittrich, gaben der Feier die musikalische Umrahmung. Sinnvolle, dem Muttertag entsprechende Gedichte trugen unsere Kinder vor und erregten lebhaften Beifall. Lm. Dr. Krausch hielt eine besinnliche Ansprache an die Mütter. Zum Abschluß des ersten Teiles unserer Feier wurden bekannte Mutterlieder und das Lied „Feierromd“ von Günter Tonl von allen Anwesenden gesungen. Darauf folgte die Ehrung der Mütter. Diese erhielten kleine Geschenke und Blumen.

Nach einer kurzen Pause sprach Bundesobmann Major a. D. Michel. Er umriß in groben Zügen die bisher geleistete anerkennenswerte Arbeit der Bundesleitung, welche im Interesse der Wahrung der Rechte der in Oesterreich lebenden Vertriebenen durchgeführt wurde und versprach bei einem seiner nächsten Besuche unserer Heimatgruppe über den weiteren Fortschritt dieser nicht leichten Arbeit zu berichten. Anschließend schritt der Obmann Schütz zur Ehrung der langjährigen Mitglieder durch Verleihung der silbernen Ehrennadel.

Nach Beendigung des offiziellen Teiles saßen wir noch lange in gemütlicher Unterhaltung beisammen.



Kärnten

Villach

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Bezirksgruppe Villach, veranstaltete am 29. April 1967 ihre traditionelle Muttertagsfeier im „Gösser Bierhaus“, die sehr gut besucht war. Der Obmann, Dr. Wawra, unterhielt die Mütter mit allerlei lustigen Gedichten und Geschichten, die sich alle auf die aufopferungsvolle Arbeit unserer Mütter bezogen, und erteilte dafür verdienten Beifall. Nach einer

Kärntens Geschäftswelt empfiehlt sich für Ihren Festtagseinkauf

Wels

Spezialgeschäft für OPTIK



KLAGENFURT
10.-Oktober-Straße 23

BAUUNTERNEHMUNG

Adam Steintaler & Sohn

BAUMEISTER
HOCH-, TIEF-, STAHLBETONBAU
KLAGENFURT, FLEDERMAUSG. 7, TEL. 61 88

Großes Teppichlager, Möbelstoffe,
Vorhänge, moderne Polstermöbel,
Fremdzimmer, Gartenmöbel
Alleinverkauf: String-Wandmöbel

MÖBEL-KLINGE

Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 28-30, Tel. 27 75
Fachmännische Beratung
unverbindlich

Garten- und Landschaftsgestaltung
Sportstättenbau
DIPL.-FORSTW. ING.

Ernst Lustig & Söhne

Viktring bei Klagenfurt
ing.-biologische Arbeiten, Planungen,
Beratungen, Baumschulen und
Staudenkulturen.
Telephon 25 81

Ford Kaposi Gebrauchtwagen

Größte Auswahl
Korrekte Preise

Eintausch — Umtausch — Finanzierung
Klagenfurt, St.-Rupprechter Str. 8, Tel. 70 0 37

- Drahtgeflechte
- Gartenschläuche
- Sanifäre Anlagen
- Sämtliche Baustoffe

erhältlich bei

FRANZ NAPOTNIK

Eisen- und Farbenhandlung - Pflanzenschutzmittel
Baustoffe-Großhandel
KLAGENFURT - PRIESTERHAUSGASSE 24 - RUF 34 47

- Funder Schwedenplatten
- Leifgeb Dielenplatten

in allen Farben und Dessins

Hans TRANINGER

Holzgroßhandel — Export — Import
Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1
(Ostbahnhof) Postfach 61

Landsmann Willi Koska ladet zum Besuch
seiner Gaststätte ein

Hotel Wörthersee

Klagenfurt, Haltestelle Hotel Wörthersee
Ganzjährig geöffnet, vorzügliche Speisen und
gepflegte Getränke - Direkter Obusverkehr

Das Schuhhaus mit größter Leistung
Eine einmalig große Auswahl der
schönsten Modelle f. Damen u. Herren

Schuhhaus Neuner

Klagenfurt, St.-Veiter-Straße
Spezialabteilung für Lederwaren und
Lederwarenbeleidung in größter
Auswahl

Klein & Lang

EISEN, EISENWAREN, BETONMISCHMASCHINEN
WASCHKESSEL, OFEN

EISENHANDLUNG GMBH
VILLACH, HAUPTPLATZ, TEL. 53 21

Teppiche - Vorhänge
Stilmöbel

Riesenauswahl zu günstigsten Preisen!

PRAUSE

KLAGENFURT, FLEISCHMARKT

Theodor Strein Söhne

Papier — Schreibwaren — Großhandel

Büromaschinen — Büromöbel

KLAGENFURT, Bahnhofstraße 35, Tel. 20 11

SCHUHE — BEKLEIDUNG — SPORTGERÄTE

Sporthaus WILLI RADER

KLAGENFURT, KRAMERGASSE 8

Ihre SPORTAUSRÜSTUNG vom
SPORTHAUS GLOCKNER

PLEUNIGG & MURK
KLAGENFURT ALTER PLATZ 25

- Bodenbeläge
- Jalousien
- Raumtextilien
- Kunststoffe

NEDELKO

KLAGENFURT,
8.-Mai-Straße 11, Tel. 30 87

Zum Schutze Ihrer Gesundheit
trinken Sie die vitaminreichen

„PAGO“ FRUCHTSÄFTE

UHRMACHERMEISTER
GOTTFRIED ANRATHER

Schmuck, Uhren
Reparaturwerkstätte, prompte Bedienung, mäßige Preise
KLAGENFURT, PAULITSCHGASSE 9

Polstermöbel, Teppiche, Wohnzimmer, Joka-Verkaufs-
stelle, Klaviere, neu und überspielt

KREUZER-KLAGENFURT

KARDINALPLATZ 1, TEL. 23 60
Sudetendeutsche erhalten Rabatt!

Fachgeschäft für Herrenwäsche
Gloriette-Niederlage

DOPPLER

Klagenfurt, Fleischmarkt 4

Jause brachte unser Lm. Rudolf aus Grottau einen prachtvollen Farbdiaavortrag, den man als „Die vier Jahreszeiten in Kärnten“ bezeichnen konnte. Man mußte die Liebe zur Natur und die Fähigkeit des Erlauschens bewundern, denn die Bilder waren in Farbe und Motiv ganz einmalig. Der Beifall blieb nicht aus. Mit dem Absingen des Riesengebirgsliedes schloß die gelungene Veranstaltung

Oberösterreich

Riesen- und Isergebirgler

Die Heimatgruppe der Riesen- und Isergebirgler ladet ihre Landsleute zu dem bereits angekündigten Filmvortrag unseres Reichenberger Landsmanns Hanspeter Pfeifer im Sportkasino am 18. Mai um 19.30 Uhr recht herzlich ein.

Wir erwarten zu diesem zweiten Vortrag, der uns wieder um die halbe Welt führen wird, wiederum recht zahlreichen Besuch.

Südmährer in Linz

An der diesjährigen Muttertagsfeier im festlich dekorierten Saal des Gasthofes „Weißes Lamm“ in Linz, am 4. Mai, konnte Obmann Nohel 50 Mütter als Ehrengäste, den Sprecher der Landesleitung der SLOOe Lm. Schebesta und zahlreiche Landsleute und Gäste begrüßen. Unter den Ehrengästen befand sich auch unsere liebe Lm. Gabriele Sochor aus Nikolsburg, die am 4. Februar das 90. Lebensjahr erreicht hat und im Rahmen der Feier besonders geehrt wurde.

Einleitend sprach der Obmann den Müttern seine persönlichen und die Wünsche der Verbandsleitung aus. Er beleuchtete Sinn und Lebensaufgaben einer Mutter, ihr Wirken in engster Verbundenheit mit Heimat, Sprache und Volkstum. Die musikalische Umrahmung (Blockflötenmusik von Haydn und Mozart) hat in verbindlicher Weise unser Lm. Amtsrat Deutsch unter Mitwirkung der Geschwister Ursi und Kurtl Deutsch und Günther Wald- eck übernommen und in vorbildlicher Weise gelöst. Die Darbietungen der Kleinen und Kleinsten in Dichtung, Wunsch und Musik wurden von den Müttern und allen Anwesenden dankbar und freudig entgegengenommen.

Es wirkten mit: Regina Graschopf mit Klavier- vorträgen, Edith und Werner Kopetzky mit Gedichten, Klaus Nohel mit Gedicht und Lied sowie Brigitte Sturm mit Gedicht.

Als Gäste haben Frl. Edith Niedermeyer und Partner mit ihren Akkordeonbeiträgen bestens gefallen.

Abschließend sprach Lm. Schebesta in einem besinnlichen Vortrag nicht nur unsere Ehrengäste, sondern auch alle Anwesenden an. Seine Ausführungen waren überzeugend und zu Herzen gehend. Für seine Verbundenheit mit uns sagen wir dem Vortragenden herzlichen Dank.

Nach guter Bewirtung der Ehrengäste bei leichter Musik konnte Obmann Nohel die Feier beschließen, in der Hoffnung, den Müttern einen schönen Gedenktag bereitet zu haben, der zugleich ein aufrichtiges Bekenntnis zur Heimat, Mutter und Volkstum war.

Geburtstage: Fritz Sehon, Steyr-Zwischenbrücken 4 (Znaim), am 6. Mai, 71 Jahre; Johann Wendl, Waxenberg-Punzing 13, am 23. Mai, 72 Jahre; Eugen Nowotny, Linz, Hönauerstraße 33 (Brünn), am 20. Mai, 77 Jahre; Friderike Grögler, Majorswitwe (Znaim), in Windischgarsten-Edlbach 65, am 5. Mai, 79 Jahre; Frau Gruber, Linz, Maderspergerstraße 9 a (Pumltitz), am 24. Mai, 71 Jahre.

Den Jubilaren die besten Wünsche der Verbandsleitung.

Braunau

Die Jahreshauptversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bezirksgruppe Braunau am Inn, findet am Sonntag, dem 21. Mai, um 9 Uhr im Gasthofe Mayrbräu, Braunau am Inn, Linzerstraße 13, statt. Die Teilnahme an der Hauptversammlung ist eine Verpflichtung, wir ersuchen alle Landsleute herzlichst um ihren Besuch.

Bad Ischl - Bad Goisern

Am 27. April mußten wir Abschied nehmen von unserem Emil Heide, der im 66. Lebensjahr nach einem Schlaganfall von uns schied. Eine große Trauergemeinde, darunter sehr viel Landsleute, gab ihm das letzte Geleit, als er fern der Heimat unter den Klängen eines Bläserorchesters mit dem Böhmer-

waldlied von uns ging. Vom 14. Lebensjahr an rastlos tätig, erreichte er als Kristallglas- schleifermeister aus Haida hohe Ziele seiner Kunst. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Enns-Neugablonz

Die OG der Sudetendeutschen Landsmannschaft Enns hielt am 27. April in der Gablonzer Kantine (Kretschmann) ihre Hauptversammlung ab.

Obm. Herbert Ehmig begrüßte die Mitglieder aufs herzlichste, besonders den Kulturreferenten der Landesleitung, Lm. Gert Corazza aus Linz, gedachte der Verstorbenen und gab einen kurzen Tätigkeitsbericht. Anschließend erfolgte ein ausführlicher Kassabericht von der Kassierin Lm. Zita Stecker, der allgemeinen Beifall fand. Im Namen der beiden Kassaprüfer sprach Lm. Oskar Bergmann der Kassiererin Dank und Anerkennung aus.

Lm. Dir. Schubert, der als Wahlmann fungierte, erzielte innerhalb kurzer Zeit die einstimmige Anerkennung des neugewählten Vorstandes, der sich wie folgt zusammensetzt: Obmann Herbert Ehmig, Stellv. Stadtrat Fritz Waniek, Kassier Fr. Baumeister Zita Stecker, Stellv. Adolf Kratzert, Schriftführer Christiane Waniek, Stellv. Max Brunnecker, Kassaprüfer Otto Rölz und Walter Jentsch.

Obmannstellv. Waniek berichtete über die Leuteltgesellschaft und forderte die Anwesenden zum Beitritt auf. Außerdem berichtete er, daß in Bälde die von Prof. Hartig vorbereitete Ausstellung im Museum der Stadt Enns stattfinden werde.

Anschließend brachte Lm. Corazza, Linz, einen Lichtbildvortrag über die 100-Jahrfeier der Stadterhebung Gablonz in Kaufbeuren, sowie einige Buntaufnahmen von seiner Urlaubsreise am Rhein und an der Mosel, welche allgemein großen Beifall fanden, sowie vom Sudetendeutschen Tag in Stuttgart und Karlsruhe.

Am 17. April vollendete Richard Kretschmann aus Johannesberg sein 75. Lebensjahr in Enns-Neugablonz 26 a. — Am 24. Mai begeht Lm. Anna Haubold geb. Schwan aus Gablonz, Talstraße 2, in Enns-Neugablonz 18, ihren 82. Geburtstag. Die Ortsgruppe und alle Heimatfreunde wünschen den Jubilaren weiterhin Gesundheit und Wohlergehen und gratulieren herzlichst.

Am 23. April 1967 wurde die Hauptversammlung der Bezirksgruppe abgehalten. Nach der Begrüßung der Landesleute Hager und Schebesta als Vertreter der Landesleitung sowie der Welser und der Grieskirchner Mitglieder, die heuer sehr schwach in Erscheinung traten, widmete Obmann Goldberg unseren Toten einen ehrenden Nachruf. Obmann, Kassier und Schriftführer brachten ihre Arbeitsberichte; aus dem Bericht des Lm. Grünbacher ging hervor, daß fast zwei Drittel der Mitglieder im Alter zwischen fünfzig und zweiundneunzig Jahren stehen. Zwei verdienten Vorstandsmitgliedern, den Ll. Kröpfl und Sieber, heftete Obmstellv. Lm. Ambrosch das Ehrenzeichen der Landsmannschaft an die Brust und dankte ihnen für ihre vorbildliche Treue und stete Opferbereitschaft. Landesobmann Hager und Lm. Schebesta haben in ihren Referaten vielen unseren Mitgliedern Neues und Wissenswertes vermittelt, wofür ihnen besonderer Dank gebührt. Bei den Wahlen wurden alle bisherigen Amtswalter wiedergewählt, die Ll. Franz Peschke, Adolf Netzold, Franz Schmolli und Franz Sieber neu zugewählt. Obmann Goldberg dankte allen stets zur Mitarbeit bereiten Landsleuten und erwartet auch im folgenden Jahr Pflichterfüllung und Treue zur Landsmannschaft.

Salzburg

Wie aus einem Sonderbericht von Katharina Topf, erschienen in der vorhergehenden Folge, ersichtlich ist, war das 18. Sudetendeutsche Grenzland- und Heimattreffen in Großgmain wiederum ein voller Erfolg. Wir danken auf diesem Wege nochmals allen, die dazu beigetragen haben, dieses Treffen zu gestalten.

Wir möchten hierzu Briefe, die uns Freude und Ansporn sind, zitieren!

Hier ein Brief aus Deutschland, den wir auszugswise wiedergeben und unseren Landsleuten nicht vorenthalten wollen: „... Sonntag waren meine Mutter und ich in Großgmain zum 18. Sudetendeutschen Heimattreffen, das uns sehr gefiel. Wir waren um so mehr vom Festgottesdienst und den Ansprüchen beeindruckt, da wir lange Zeit in der „DDR“ leben mußten. Ganz besonders hat uns die Ansprache des Herrn Oberstudienrat Welser, Reichenhall, gefallen, der auch auf die Probleme unserer Landsmannschaft in der Gegenwart einging und die Angriffe, denen wir in der letzten Zeit im Rundfunk, Fernsehen und auch in Zeitungen ausgesetzt sind, erwähnte. Das Treffen in Großgmain hat uns wieder neuen Mut gegeben, vor allem auch das Gefühl, doch nicht ganz allein zu sein. In den „Salzburger Nachrichten“ las ich vor einiger Zeit, daß in Salzburg ein Haus für die Sudetendeutschen als Treffpunkt in absehbarer Zeit erbaut werden soll, was uns sehr freut. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns von derartigen Treffen, besonders für Landsleute aus dem nordböhmischem Raum, in Kenntnis setzen würden...“

Der beabsichtigte Sonderautobus zum Besuche des Sudetendeutschen Tages in München kommt leider nicht zustande, da ein Großteil der sonst immer den Sonderautobus benützenden Landsleute diesmal bereits mit eigenem Wagen fährt. Wir bitten aber jene Landsleute, die noch in ihrem Wagen Plätze frei haben, diese zur Verfügung zu stellen und dies der Geschäftsstelle zu melden, damit jene Mitglieder, die mit dem Sonderautobus fahren wollten, doch noch Gelegenheit haben, den Sudetendeutschen Tag zu besuchen. Alle Besucher, die mit eigenem Wagen fahren werden, bitten wir, sich die Festabzeichen in unserer Geschäftsstelle zu kaufen. Um die Verbundenheit mit der Veranstaltung zu bekunden, wäre es wünschenswert, wenn jene Landsleute, die sich nicht den Strapazen der Fahrt aussetzen, wenigstens ein Abzeichen bei uns kaufen würden.

Die allerherzlichsten Geburtstagswünsche ergehen: zum 82. an Berta Tillmanns, zum 80. an Dipl.-Ing. Max Hesse und Anton Schützner, zum 75. an Gisela Jarius, zum 65. an Anna Elsner, Alfred Riemer und Susanne Schirmer, zum 60. an Erna Nahlik und Otto Rösler. Leider ist es nicht möglich, alle Landsleute, die im Mai ihren Geburtstag feiern, namentlich anzuführen, da es zu viele sind, doch wünschen wir auch diesen alles Liebe und Gute!

Dr. Walter Rametsteiner und Helmtraut, geborene Paschola, Tochter unseres Mitgliedes Paschola (Mähr.-Ostrau), haben den Bund fürs Leben geschlossen. Wir wünschen dem jungen Paar auf diesem Wege von ganzem Herzen das Beste für den gemeinsamen Lebensweg, aber auch den Eltern unsere herzlichste Gratulation!

Mit Traurigkeit erfüllt es uns, daß wir wieder zwei treue Mitglieder durch den Tod verloren haben, von denen wir mit Kranz und Schleife am Grabe Abschied nahmen: Maria Zignek-Reiser, Karlsbad (71) und Eilfriede Kukla, Brünn (58). Wir werden beider immer gedenken!

Steiermark

Leoben

Der letzte Heimatabend zeigte einen Rekordbesuch von fast 60 Landsleuten und war unseren Müttern gewidmet. Bereits am Nachmittag wurden von Lm. Czernak, Schilder und Gem.-Rat Lausecker in den beiden Pflegeheimen unsere alten Mütter aufgesucht und ihnen Geschenke der Landsmannschaft über-

reicht mit der Versicherung, daß auch sie nicht ganz vergessen sind. Der rührige Ausschuß hatte in emsiger Kleinarbeit alles vorbereitet, daß der Heimatabend wirklich ein großer Erfolg wurde. Lm. Frau Schilder stellte selbstgebackenen schlesischen Streuselkuchen zur Verfügung, die Landsmannschaft spendete Wein und Blumen — Gem.-Rat Lausecker überreichte außerdem der ältesten anwesenden Mutter (Frau A. Pleyer) einen herrlichen Blumenstock, Lm. Schilder und OSR Pietsch verschönten den Abend mit Muttertagsgedichten und einer zu Herzen gehenden Ansprache. Komm.-Rat Remiger trug ein selbstverfaßtes Gedicht zum Abschied von Lm. Bilbes vor. Mit großer Spannung erwartete man anschließend den Lichtbildvortrag über eine Reise in die alte Heimat. Lm. Frau Prof. Lücking (Graz) verstand es vortrefflich, in herrlichen Farbbildern und erklärenden Worten die Eindrücke ihrer Reise uns nahezubringen. Vertraute Bilder aus Brünn, aber auch schmerzliche Aufnahmen aus Zwittau (Verfall und Verödung im Schönhengstgau) standen vor unseren Augen. Zum Abschluß der Reise all die herrlichen alten Bauten und Denkmäler der „Goldenen Stadt“ Prag. — Nächster Heimatabend: 10. Juni.

Graz

Unser Heimatabend am 6. Mai stand, wie Obmann Gleißner in Prosa und Poesie ausführte, im Zeichen der Mutterehre. Sodann setzte Landsmann Sandler den beim vorigen Heimatabend begonnenen Lichtbildvortrag über die von ihm und seiner Gattin unternommene Reise durch Südostasien fort und geleitete uns in das traumhafte, aber zugleich mit grauenhafter Not erfüllte Indien, das wegen seiner Größe fast einen Kontinent für sich bildet. Mit gewohnter Sachlichkeit gab der Redner eine kurze Einleitung über Geschichte und Beschaffenheit des vielsprachigen, von zahlreichen Volksstämmen und Religionsgruppen bewohnten Landes und erläuterte dann die künstlerischen Aufnahmen herrlicher Tempel, Paläste und Luxushotels, neben denen Hungernde auf Brotbissen warten, die ein Reisender aus dem Fenster wirft. Die Straßen werden von Ortsheligen, Gauklern, Bärenreibern, zahllosen Kindern und von Frauen belebt, die täglich viele Kilometer wandern, um einen Krug Wasser nach Hause zu bringen. Auf den Plätzen tummeln sich tausende schlechtgenährter Kühe, die als heilig verehrt, jedoch von den Besitzern grausam mißhandelt werden. Ein Tonbandgerät vermittelte uns sogar Proben indischer Hochzeits- und Schlangenbeschwörer-Musik. Seinen Gesamteindruck faßte Landsmann Sandler in die Worte zusammen, er habe in jenem trotz vieler Schönheiten bedrückenden Land erkannt, wie gut es uns in Oesterreich geht. Aufrichtiger Beifall dankte ihm für den Vortrag, der uns anhand gediegener Bilder in einer Stunde eine Fülle wissenschaftlicher Aufklärungen schenkte, und für sein Versprechen, beim nächsten Heimatabend am 10. Juni den Reisebericht fortzusetzen.

Unsere Frühlingsfahrt führt uns heuer am 18. 6. 1967 nach Tragöss zum Grünen See, damit unsere verkohlten Lungen sich wieder einmal mit frischer Waldluft füllen können. Fahrkosten einschließlich Mittagessen S 75.— pro Person. Abfahrt um 8 Uhr, Ostseite der Oper (verlängerte Burggasse), Rückkehr gegen 19 Uhr. Die Kaffeepause ist auf der Burg Kapfenberg vorgesehen. Anmeldeschluß und letzter Einzahlungstag ist der 2. Juni. Die Einzahlung gilt als Anmeldung.

Sonstige Verbände

Verein „Oberösterreichische Heimat“

Einladung

Im Sinne des § 10 der Satzungen des Vereines „Oberösterreichische Heimat“ laden wir alle Mitglieder des Vereines zur ordentlichen Hauptversammlung ein.

Die Hauptversammlung findet am 20. Mai 1967 um 15 Uhr im Blumauer Stüberl in Linz, Blumauerstraße 9, gegenüber dem Unfallkrankenhaus, statt.

Wir machen alle Mitglieder darauf aufmerksam, daß Anträge mindestens acht Tage vor der Hauptversammlung über die Vereinsleitung einzubringen sind.

Sollte zur angeführten Zeit im Sinne des § 10 der Vereinssatzungen die nötige Anzahl von Vereinsmitgliedern nicht anwesend sein, findet die Hauptversammlung eine halbe Stunde später, ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden, statt.

Engelsberg

Kaufmännischer Sängerbund „Engelsbergbund“

Das am Samstag, dem 22. April, im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses abgehaltene Chorkonzert des Engelsbergbundes stand diesmal unter dem Motto „Wien, du Stadt der Lieder“. Eingeleitet wurde das Chorkonzert durch den Kaiserwalzer, es folgte die Annen-Polka und anschließend „Wein, Weib und Gesang“. Der Chor unter seinem hervorragenden Dirigenten Gerald Kunc, am Klavier Georg Schmetterer, wurde für seine großartigen Darbietungen von den kunstverständigen Zuhörern, unter denen sich sehr viele Landsleute befanden, stürmisch gefeiert. Viel Erfolg hatte

auch Josef Rada mit seinen Vorträgen „Wien wörtlich“ von Josef Weinheber. Anschließend kam wieder der Chor mit der Tritsch-Tratsch-Polka von Johann Strauß zu Gehör. Den Höhepunkt bildete sodann der Strauß-Walzer „An der schönen blauen Donau“, der wegen des großen Erfolges wiederholt werden mußte. Mit Freude konnten wir bemerken, daß der langjährige, sehr verdienstvolle Vorstand und nunmehrige Ehrenvorstand Carl Ambros wieder unter den Sängern zu sehen war. Nach der Pause hatte der Engelsbergbund zur Begleitung seiner Chöre das Schrammelquartett Georg Schmetterer, 1. Violine, Otto Langhammer, 2. Violine, Walter Suchy, Akkordeon, und Richard Holub, Gitarre, aufgeboten, was von den Zuhörern mit viel Beifall aufgenommen wurde. Und gleich der Hymnus „Grillparzer an Schubert“ von Leopold Großmann, Chorbearbeitung Gerald Kunc, war ein Erfolg. Mit Andreas Schindlauer „Weanalie goldenes brauchst dich net kränken“ nach Worten von Franz Prager wurde fortgesetzt. Dann kam wieder Josef Rada mit Wiener Humor „Aus da mittlan Lod“ von Georg Srnad zum Vortrag und wurde mit sehr viel Beifall bedankt. Wie sehr Gerald Kunc seine Sänger meisterhaft mitzureißen versteht, konnte man in dem folgenden Wiener Liederpotpourri von Adolf Vancura „Ein Blumenstrauß aus Wien“ bemerken. Anschließend erfreute uns das Schrammelquartett mit dem Volkslied „Du alter Stephansturm“, nach einer Bearbeitung von Fritz Kreisler, und dem Marsch „Kunst und Natur“ von Johann Schrammel. Die erlesene Vortragsfolge wurde mit dem Wienerlied „Seht's Leut'n so war's Anno dreißig in Wien“ von Roman Romanig-Roll, in der Chorbearbeitung von Josef Burgschwieger, fortgesetzt, dem das Wienerlied „Herrgott, wie schön bist du Wien“ von Hans v. Frankowski, folgte. Sodann kam nochmals Josef Rada mit Vorträgen aus „Wien wörtlich“ von Josef Weinheber zu Gehör. Den Abschluß dieses vortrefflichen Chorkonzertes machte der Engelsbergbund, begleitet vom Schrammelquartett, mit Johann Schrammels Marsch „Wien bleibt Wien“, der wegen des stürmischen Beifalles wiederholt werden mußte. Es war wieder ein großartiger Kunstgenuß.

Leider muß bei dieser Gelegenheit auf den schlechten Zustand der Grabstätte E. S. Engelsbergs auf dem Grinzinger Friedhof aufmerksam gemacht werden, die, obwohl in Obhut der Gemeinde Wien, jede Pflege vermissen läßt.

Großtjager Gemeinschaft

Am 21. April verstarb in Wien-Hacking bei den Dominikanerinnen Frau Johanna Schwee,

geb. Lederer, nach jahrelangem, schwerem Leiden, das sich zuletzt zu einem Martyrium steigerte. Drei Töchter der Verstorbenen wirken an der Ordensschule in Hacking, drei leben in Bayern und Salzburg mit ihren Kindern. Das Begräbnis auf dem Baumgartner Friedhof gestaltete sich zu einem kleinen Treffen der Großtjager.

Unser Landsmann, GR Pfarrer Laurenz Willmann liegt schwerkrank im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf. Wir wünschen ihm baldige Genesung.

Hochwald

Der Vorstand hat zum bevorstehenden Feste des hl. Johann v. Nepomuk, des Landespatrons von Böhmen, der auch im Exil sehr verehrt wird, beschlossen, Erinnerungen an ihn jedweder Art zu sammeln. Hiebei ist der Umstand, daß die Heimatvertriebenen in aller Welt zerstreut sind, von Vorteil, da wir nun, wie wir hoffen, auch an Orte und Gebiete herankommen können, an die das Dekanatsamt Nepomuk bei seinen seinerzeitigen Sammlungen schwer oder überhaupt nicht herankommen konnte. Wir bitten um tatkräftige Unterstützung. Zuschriften erbeten an Obmann Johann Fischer, Wien II, Schmelzgasse Nr. 11.

Dem Wirkl. Amtsrat i. R., Gemeinderat a. D. unserer Patenstadt Klosterneuburg, Stachelberger, wurde vom Verkehrsminister, in Anwesenheit des Generalpostdirektors Dr. Schagginger, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Silberne Ehrenzeichen der Republik Oesterreich überreicht. Stachelbergers Gattin stammt aus Sonnberg bei Graz.

In Trattenbach a. d. Enns strab Mitte April unerwartet Lm. Johann Pils aus Deutsch-Beneschau, 75 Jahre alt. Wir wollen ihm ein treues und ehrendes Andenken bewahren.

Am Sonntag, dem 14. Mai, Pfingstsonntag, findet im Vereinsheim Nigischer unsere Muttertagsfeier statt. Wir laden hiezu herzlich ein.

Mit Wünschen bedacht

Anton Ladner — ein Siebziger

Wenn sie zum 2. Juni, dem 70. Geburtstag Ladners, alle anrücken, die neun Töchter und Söhne, deren Frauen und Männer, und schließlich die 22 Enkelkinder, um ihre Wünsche darzubringen, wird es im Hause 282 in Schleimbach zugehen wie in einem Bienenstock. So groß ist die vorläufige biologische Hinterlassenschaft des Jubilars und seiner Gattin Anna, die am 27. September 1967 ihren 70er feiert.

Unter den Kindern sind vier Lehrpersonen, darunter einer mit dem „doktor sub auspiciis praesidentis“. Die Großfamilie ist über Oesterreich, die Schweiz und Hessen verstreut, ein getreues Spiegelbild des Vertriebenenenschicksals. — Ladner ist ein ausgesprochener Autodidakt. Er hat nur die Volksschule besucht, doch steht sein Stil dem eines Mittelschulmaturanten nicht nach. Was er weiß und kann, verdankt er seiner eisernen Energie, seinem kompromißlosen Streben nach vorwärts, nach Bildung, Wissen, Können. Eine stattliche Reihe von Schriften entstammt denn auch seiner rührigen Feder, z. B. „Spiel und Frohsinn in Südmähren“, „Wie's daheim war“, „Unsere heimatlichen Sprichwörter“, Weistümer und Redensarten“, „Unsere Familiennamen“, die Familienchronik „Die Ladner“, ferner „Verklungene Lieder aus Südmähren“, „Heimatliche Gestalten“, besonders eine Umarbeitung und Fortsetzung der Großtjager Ortsgeschichte unter dem Titel „Unser Eden“ und vielleicht seine hervorragendste Leistung: die bis jetzt 40.000 Wörter enthaltende Sammlung der Großtjager Mundart. — Der äußere Lebensweg ist mit wenigen Strichen skizziert: Erster Weltkrieg 1915—18, zweimal verwundet, 1921 Verleihung mit Anna Markl, Kleinlandwirt, Tätigkeit in den heimischen Kultur- und Schutzverbänden, besonders als Gründer und Chorleiter der „Sängerriege“, als Musiker, auch im Kirchenchor, seit 1943 Bürgermeister; nach der Vertreibung Landarbeiter, jetzt Rentner. Alles in allem: ein Leben voll Arbeit und Entbehrung im Dienste seiner Familie, seiner Dorfgemeinschaft, seines Volkes. Ein Mann, der für alles, was er tat und tut, voll die Verantwortung trägt, der viele Feinde hatte — einer zerschlug ihm 1938 das Nasenbein —, aber noch mehr Freunde. So steht er an der Schwelle zum achten Jahrzehnt seines Lebens vor uns: im Vollbesitz körperlicher und geistiger Schaffenskraft, ein Ahnherr erbesunder Kinder und Enkel, ein unbestechlicher Verfechter unseres Rechtes auf die geraubte Heimat. Ad multos annos!

Erscheinungstermine 1967

Folge 10	am 26. Mai
	Einsendeschluß am 22. Mai
Folge 11	am 10. Juni
	Einsendeschluß am 6. Juni
Folge 14	am 21. Juli
	Einsendeschluß am 17. Juli
Folge 15/16	am 5. August
	Einsendeschluß am 1. August
Folge 17	am 15. September
	Einsendeschluß am 11. September
Folge 18	am 29. September
	Einsendeschluß am 25. September



elektrohaus
CZERNOWSKY
klagenfurt, bei der hauptpost



Gösser Spezial

GROSSE AUSSTELLUNGSRAUME
SALZBURGER REICHSSTRASSE 205
Telephon 41 2 66

FILIALE:
SPALLERHOF, GLIMPFINGERSTRASSE 102
Telephon 44 0 30

Verkauf — Ersatzteile — Service
RENAULT
Hauptvertretung für Unterkärnten

Rudolf Wurm OHG
Klagenfurt, St.-Veiter-Ring 25—27,
Tel. 27 95 und 43 57

Karlsbader
BECHERBITTER
der klare feine
für Gaumen und Magen
Mössner, Linz
Andreas-Hofer-Platz

Realitätenvermittlung.
Wohnungen - Geschäfte -
Betriebe. L. Zuschnig,
vorm. Triebelng, Klagenfurt,
Neuer Platz 13, Tel. 48 23 - Wohnung
26 43.

Reichhaltige Auswahl,
preiswerte Geschenke,
Stoffe, Bettwäsche,
Decken, Hemden, Kra-
watten u. vieles andere
noch kaufen Sie gut bei
Textil Kuchar, Villach,
Klagenfurter Straße 2,
Ruf 43 06.

Mäntel aller Art im
Mantel-Fachgeschäft
V. Tarmann, Klagenfurt,
SPERDIN, Klagenfurt,
Paradeisergasse 3, Tel. 52 76.

**DAS BUCH, DAS TAGESGESPRÄCH
GEWORDEN IST UND AUFSEHEN ERREGT!**

**Das sudetendeutsche
Bilder-Weißbuch**

Verfall und Zerstörung der sudetendeutschen
Heimatlandschaft seit 1945

Ein Werk von unwiderlegbarem dokumentarischem Wert. — Die erschütternden Auswirkungen der tschechisch-bolschewistischen Austreibungspolitik.

Auch die zweite Auflage war überraschend schnell vergriffen. — Die dritte Auflage mit vermehrtem Bilderteil (neueste Aufnahmen) und ergänztem Textteil wird ab Ende April 1967 ausgeliefert.

188 Seiten großflächiger Bilder. — 56 einleitende Textseiten. Karten des Sudetenlandes mit Kennzeichnung der verfallenen, zerstörten und dem Erdboden gleichgemachten Orte.

Preis jetzt DM 22.50 und DM 1.— Versandspesen. Bestellungen an Sudetenpost 4020 Linz, Goethestraße 63.

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich (SLÖ). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz. Alle Linz, Goethestraße 63.

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23.

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80. Einzelnummer S 2.50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Landsleute!
spart bei den OBERÖSTERREICHISCHEN **SPARKASSEN**